

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend

JAHRGANG 1944

JULI-AUGUST-HEFT

VERLAGSORT

HANNOVER



In steter tapferer
Einsatzbereitschaft tun
unser Flakwaffenhelderinnen
ihren Dienst. Nicht an den Ge-
schützen und Maschinenwaffen wie
die Frauen der Feindstaaten, sondern
ausschließlich an Meßgeräten und
Scheinwerfern. Denn niemals
werden deutsche Frauen und
Mädel militarisiert
werden.



Wir helfen beim Bau!

„Also, so sollen sie werden“, sagte unser Ortsgruppenleiter und rollte seinen großen Plan wieder zusammen. „Nun helft mir nur alle, damit sie bald fertig sind.“ „Sie“, das waren die acht Behelfsheime, die auf dem Fußballplatz aufgestellt werden sollten, dort, wo der Weizenschlag vom Klose-Bauern beginnt. Wir nickten uns alle vergnügt zu: Nun



Nun noch die Holzläden eingehängt, dann ist unser Behelfsheim fertig zum Einzug

war es endlich soweit! Im Geiste sahen wir die kleinen Häuser schon fertig vor uns, mit lustigen bunten Gardinen vor den Fenstern und Blumenkästen voll roter und blauer Petunien. Auf dem Stückchen Gartenland davor würden Bohnen und Erbsen, Salat und Kohl wachsen und fröhliche Kinder würden um das Haus herumspielen, kräftig und braungebrannt wie unsere Dorfkinder. Und die Mütter würden in der Wohnküche wirtschaften und manchmal einen Blick durchs Fenster auf die Dorfstraße hinaus tun, die so leer und verlassen schien gegen den Trubel der Großstadtstraßen. Würden sie sich überhaupt bei uns eingewöhnen können?

Das war die große Frage, die uns alle beschäftigte. Was hatte das ganze Dorf nicht überlegt und beraten in den letzten Wochen, seit der Plan bestand, für acht Familien Behelfsheime zu bauen! Da war zuerst die Platzfrage. Allzuweit außerhalb des Dorfes sollten die Häuser nicht liegen. Unsere Gäste würden aus der Stadt kommen und es nicht gewohnt sein, im Winter durch knietiefen Schnee zum Kaufmann zu stapfen. Wußte man denn, ob sie überhaupt so festes Schuhzeug hatten wie wir hier im Gebirge?

Also mitten im Dorf mußte der Platz sein, und so wurde es eben schließlich der Fußballplatz. Mancher von unseren Jungen hat bei dieser Lösung vielleicht doch ein bißchen betrübt an die fabelhaften Kämpfe zwischen unserem Dorf und denen von Ebersberg gedacht und daran, daß die letzte Niederlage 2:0 nun nicht mehr wettgemacht werden konnte. Aber gesagt hat natürlich keiner etwas, als wir Jungen und Mädels eines Sonntags „das Gelände besichtigten“ und eifrig berieten, wie die neuen Häuser nun aufgestellt werden müßten, damit auch gewiß jede Familie den gleichen Anteil an Sonne und Licht bekäme.

Daß es später doch nicht ganz so wurde, war nicht unsere Schuld. Aber der Ortsgruppenleiter meinte, nach unserem Plan müßten die Häuser wie der schiefe Turm von Pisa stehen und außerdem noch in einem unmöglichen Winkel an die Straße stoßen.

Dafür haben wir in der Frage des Zufahrtsweges auf der ganzen Linie gesiegt. Denn war es vielleicht nicht unsere Idee, Paul Markwarts alten Apfelbaum, der doch nicht mehr trug, abzuhaufen und dadurch Platz für einen schnurgeraden Fahrweg von der Dorfstraße bis zu den Häusern hinauf zu bekommen? Einige meinten zwar, das sei nicht nötig, aber unser Bürgermeister er-



klärte rundweg, fahren müsse man zu den Behelfsheimen schon können, die Leute brauchten Kohlen und Holz und Kartoffeln. Sollten sie das alles auf dem Rücken hinauftragen? Schließlich sollten es die Ausgebombten, die so Schweres erlebten, doch gut bei uns im Dorf haben. Na also.

Und dabei blieb es. Auch als ein Brunnen gegraben und das Wasser vors Haus geleitet wurde, als der beste Anschluß an die Lichtleitung gesucht wurde, bei der Beratung über Waschküche und Keller — und auch über die bewußten Häuschen mit dem Herzen . . . Lacht nicht, auch das ist ein Problem!

Danach ging's erst richtig los. Bei den Erdarbeiten, als der Keller ausgeschachtet und die Grundmauern gezogen wur-

Oben: Der Schnitzhans aus dem Niederdorf hilft uns als Fachmann bei den Löffeln

Mitte: Jedes Heim bekommt als Geschenk der Mädelschaft selbstgearbeitete Holzgeräte

Unten: Vielleicht sind sie nicht restlos fachgerecht gebaut, aber halten werden sie



den, hatten wir Mädels zwar noch nichts zu suchen, wenn wir auch noch so ungeduldig warteten und inzwischen wenigstens schon einmal das Land für die künftigen Gärtchen ausmaßen und absteckten.

Aber dann kam die Zeit, in der auch wir gebraucht wurden. Wir halfen Steine tragen und Wände aufrichten, hängten Türen und Fenster ein, luden die inzwischen eingetroffenen Möbel ab, scheuerten jedes Haus von oben bis unten, räumten ein — und standen endlich dann an einem schönen Sommerabend tief aufatmend vor dem fertigen Werk.

Über dem Bauplatz, der lange Wochen hindurch so voll Leben und Lärm gewesen war, lag nun die Ruhe des Feierabends. Alles war aufgeräumt und sauber, und wir dachten an die acht Familien, die morgen hier einziehen sollten. Ob es ihnen gefallen würde?

Wir sahen über Kloses Weizenfeld, dessen volle Ähren sich schon der Ernte entgegenneigten, über die sanften, waldigen Hügel bis hinauf zu der zarten Linie des Riesengebirgskammes. Unsere Heimat, dachten wir, und wir wünschten, daß sie auch den Fremden ein wenig lieb werden möchte, daß sie sich wohlfühlen würden in den kleinen Häusern, die ein ganzes Dorf in vielen hundert freiwilligen Arbeitsstunden für sie gebaut hatte.

Eine schlesische Führerin.

DIE SACHE MIT DEN BÜCHERN

Heute möchte ich einmal erzählen, wie es mir ergangen ist. Vielleicht ist es gar nichts Besonderes, und es haben andere Menschen das gleiche erlebt. Aber mir war es eine so große Freude und ein so schönes Glück, daß ich nicht darüber schweigen kann.

Daß man eines Tages auf der Straße steht und nichts mehr hat, nicht einmal ein Dach über dem Kopf, das geschieht heute vielen Menschen. Kaum einer von ihnen wird behaupten, daß das fürs erste einmal einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätte. Alles, was in Flammen und stürzenden Mauern unterging, scheint einem gering gegen das köstliche, das kostbare Geschenk des Lebens.

Später kommen dann freilich Tage, an denen man vieles vermißt, was bisher ganz selbstverständlich zum Alltag gehört hatte. . . . Aber auch damit muß man sich abfinden.

Doch davon wollte ich nicht sprechen, sondern von dem, was mir von den Menschen widerfuhr.

Das war in den ersten Tagen nach jener furchtbaren Bombennacht, als ich noch in einem alten angesengten Lodenmantel, in schmutzigen Trainingshosen und zwar derben, aber von Blut und Scherben arg mitgenommenen Schuhen herumliefe. Da kamen die Kameradinnen, die Mädels und Frauen, die seit Jahr und Tag mit einem am gleichen Werk gearbeitet hatten. Man war höflich und freundlich gegeneinander gewesen, ohne befreundet zu werden; man hatte eine gute Arbeitsgemeinschaft gebildet, nichts weiter. Sie kamen nun fast verlegen, und eine brachte eine Bluse und die andere ein Hemd oder ein Paar Strümpfe oder ein Halstuch oder einige Taschentücher. Und sie meinten, da gebe es nichts zu danken, und es sei nicht der Rede wert, und man müsse sich aushelfen in solchen Zeiten.

Glaubt ihr, daß ich beglückt und wie gesegnet durch die Tage ging damals? Ein Hemd und eine Zahnbürste können viel bedeuten. Sie können zu ungeahnten Kostbarkeiten werden, wenn man gar nichts mehr hat. Viel, viel kostbarer aber war mir die Gesinnung, aus der diese Dinge kamen. Daß da Menschen waren, die einem helfen wollten zu einem neuen Beginn, das war es, was mich in jenen Tagen so reich und glücklich machte.

Doch dann kam die Sache mit den Büchern.

Als ich in der Bombennacht vor unserm brennenden Hause stand und zusah, wie oben aus meinem Erkerfenster die Flammen schlugen, da habe ich nicht an den mit so viel Liebe und Mühe zusammengetragenen Hausrat gedacht, nicht an die vielen lieben Kleinigkeiten, an denen so viele Erinnerungen hingen und ein gutes Stück des eigenen Herzens. Ich dachte an meine Bücher. Ich litt ihren Tod mit. Ich sah vor mir, wie sie sich

erst gegen das Feuer wehrten mit ihren starken Rücken, wie dann die Blätter angekohlt wurden und sich nach außen bogen, wie sich das rasende Element gierig in sie hineinfräß, bis nichts übrigblieb als ein Haufen Asche.

Ach, ihr wißt selbst, was einem Bücher sein können. Es waren Werke darunter, die ich im Leben nicht mehr bekommen werde. Geliebte Freunde waren darunter, Genossen einsamer Stunden, Bücher, die mich lächeln lehrten in trüben Zeiten, und Bücher, die mir Trotz und Kraft schenkten, wenn ich einmal mutlos werden wollte.

Daß man sich mit wenigem behelfen müsse und wieder lernen, ohne Ansprüche an Bequemlichkeit und kulturelle Bedürfnisse zu arbeiten und zu leben, daß man ein Hemd gleich waschen müsse, wenn man das andere anzieht — was will das schon besagen! Aber daß man eines Tages dasteht und kein einziges Buch mehr besitzt, das ist sehr schwer.

Doch dann geschah es immer wieder, daß, wenn ich morgens in den kahlen nüchternen Schulraum kam, der jetzt unsere Arbeitsstätte ist, auf dem zerkratzen Schultisch, meinem Schreibtisch, ein Buch lag. Ich wußte nie, wer es hingelegt hatte. Wenn ich die Arbeitskameraden forschend ansah, machten sie harmlose und erstaunte Gesichter.

Und nun stehe ich oft vor diesen Büchern, nehme sie andächtig, fast zärtlich in die Hände und blättere darin. Sie sind nach keinem System, nach keinem augenblicklichen Bedürfnis zusammengetragen. Die Gedanken müssen weite Sprünge machen, wenn sie sich vom einen lösen und zum andern hinfinden wollen. Aber sie sind mir so über alle Maßen kostbar wie kein Buch, das ich je vorher besaß.

Ein Hemd und eine Zahnbürste können wertvoller Besitz sein, und das Leben kann fast zur Tragödie werden, wenn man sie nicht hat. Ich preise die Hilfsbereitschaft der Menschen, die einem andern diese Dinge abgeben, wenn er alles verlor. Ich habe mit einem tiefen Glück erfahren, was Güte und Hilfsbereitschaft wert sind in diesen Tagen. Dieses Glück scheint mir mit dem Verlust meiner Habe nicht zu teuer erkauft. Aber was soll man sagen zu den Menschen, die einem Bücher schenken?

Die über die leibliche Not hinaus und darüber eine geistige Not sehen, die die schwerste ist.

Ich sage: Wir sind nicht niederzuzwingen, solange deutsche Menschen so füreinander eintreten.

Und ich sage: Unser Kulturwille wird stärker sein als alle Kulturbarbarei der Feinde, solange deutsche Menschen einem armen Abbrändler Bücher schenken.

Und ich sage: Wie froh bin ich doch, daß ich nie den Glauben an die Menschen verlor, daß ich mich nie beirren ließ in meiner guten Meinung von unsern deutschen Menschen. Sonst müßte ich mich heute schämen ob meiner Kleingläubigkeit.

Ida Bammert-Ulmer.



**Gesundheitsdienst
im
EINSATZ**

Der Einsatz der Gesundheitsdienstmädels ist im Kriege vervielfacht worden. Mit den größeren Aufgaben ist auch die Verantwortung im gleichen Maße gewachsen, und so ist es nur natürlich, daß auf die sorgfältige und umfassende Ausbildung der Gesundheitsdienstmädels immer mehr Wert gelegt wird.

Helmut's schlimmer Arm wird verbunden



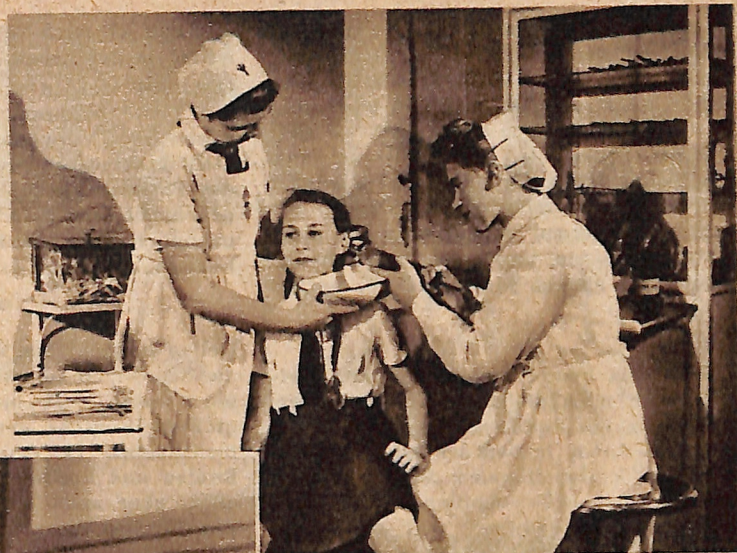
In den Gesundheitsdienst-Schulen der Gebiete werden ständig Lehrgänge durchgeführt, in denen die Mädels für die augenblicklich wichtigen Aufgaben geschult werden. So vorbereitet, arbeiten sie dann laufend in Lazaretten oder im Bahnhofsdienst, in Krankenhäusern oder der KLV. Wieviel Befriedigung diese freiwillig übernommenen Pflichten schenken, geht immer wieder aus den Briefen und Tagebuchaufzeichnungen der Gesundheitsdienstmädels hervor.

*

Heute bekam ich einen mächtigen Schrecken auf unserer Säuglingsstation.

Nun noch tüchtig spülen, dann wird das kranke Ohr der kleinen Inge gewiß bald besser werden

Diese beiden künftigen Laborantinnen haben schon heute große Freude am Mikroskopieren



Als ich mich nach meinem Sorgenkind umsah, um es zum Anlegen fertigzumachen, fand ich das Kleine ganz blau in seinem Bettchen liegen. Von Atem war nichts zu hören, und der Puls ging schwach. Ich wickelte die Windeln auf. Der ganze Körper war blau, Händchen und Füßchen kalt.

In meinem Gehirn arbeitete es fieberhaft. Ich suchte und suchte in meinen theoretischen Kenntnissen und kam auf den Gedanken, künstliche Atmung zu machen. Und das war richtig. Die dunkle blaue Farbe wurde heller, und ich konnte es wagen, das Zimmer zu verlassen, um

Margret dagegen will Schwester werden. Sie begleitet lieber die KLV.-Ärztin bei ihrer Visite



einen Arzt zu holen. Der setzte die künstliche Atmung fort, gab Sauerstoff, und nach fünf Minuten, das war übrigens höchste Zeit, hatten wir das Kleine wieder ins Leben zurückgerufen. . . .

*

Margarete ist nicht nur die beste Hilfe in unserem Landdienstlager, sondern sie ist bei der ganzen Dorfbewölkerung bekannt und wird bei jeder Krankheit um Rat gefragt. Alle kranken Dorfbewohner pflegt sie. Als sie vor einigen Tagen im Garten arbeitete, kam eine Mutter ganz aufgeregt gelaufen und rief: „Grete, Grete, kumm schnell her, uns Heino bliewt dot!“

Augenblicklich sind viele Kinder vom Keuchhusten befallen, und alle besorgten Mütter fragen Grete um Rat. Der kleine Heino hat Masern und leidet an Krämpfen, so daß Grete in den ersten Nächten am Bett des kranken Kindes wachte. . . .

*

Es war Sonntag, und ich hatte dienstfrei. Da hörte ich abends, daß ein neuer Transport im Lazarett angekommen sei. „Das gibt Arbeit“, dachte ich gleich und bin dann auch recht früh am Montagmorgen zum Dienst gefahren. Erst mußte ich einmal den Saal aufräumen. Mit einem seltsamen Gefühl legte ich die

Uniformstücke zusammen, die da und dort auf den Stühlen lagen. Ich mußte daran denken, was diese Männer, die die Uniform trugen, im Osten wohl alles mitgemacht hatten. Nun lagen sie hier in den Betten, blaß und krank und doch mit glücklichen Augen, weil sie wieder in Deutschland sein durften. Da hab' ich mir noch einmal gelobt, alles für diese Männer zu tun, um ihnen zu helfen und ihnen zu danken für ihre Opfer an der Front...

*

Nach dem feindlichen Terrorangriff meldete ich mich gleich nach der Entwarnung bei der Rettungsstelle zum Einsatz. In dem Raum, in dem ich arbeitete, und in den Verbandräumen dienten Kerzen zur spärlichen Beleuchtung. Alle Räume waren dicht gedrängt voll Menschen,

und ehe ich mich versah, war ich selbst mitten in der Arbeit.

Ganz still wurden wir vor so viel Grauen und Elend. Während des Angriffs selbst waren die Verwüstungen über unsere Stadt hereingebrochen, ohne daß uns all das Entsetzliche zu vollem Bewußtsein gekommen war. Nun aber sahen wir das unendliche Leid und wußten, daß wir helfen mußten und es auch wollten.

*

Helfen können! Ein wenig das Leid und die Schmerzen zu lindern, die der Krieg über unser Volk brachte, das ist der größte Wunsch unserer Gesundheitsdienstmädels. Er spricht aus all ihren Briefen und Erzählungen, er spricht vor allem aber auch aus ihrem steten und pflichttreuen Einsatz. B.

Als das erste Korn fiel

Wieder stehen in diesen Wochen unsere Mädels und Jungen von den Alpen bis zur See und von den Vogesen bis zu den weiten Ebenen des Warthegaues auf den Feldern, um die Ernte bergen zu helfen, die auch in diesem Jahre wieder unserem Volke das tägliche Brot sichert. Von diesem Einsatz unserer Jugend erzählt uns ein Mädel.

Unser erster Erntetag brachte einen blauen Himmel mit ein paar schönen weißen Sommerwolken darin. Dazu ging ein leichter, kühler Wind. Als ich auf dem Hof ankam, war es ganz still. Das Haus war verschlossen; aber die Bäuerin mußte mich gesehen haben, denn sie kam aus dem Stall und winkte mir zu.

Als ich dann mit ihr hinter die Scheune ging, erschrak ich beinahe, denn das große Roggenfeld, dessen Halme gestern noch so stolz und hoch gestanden hatten, daß die Mühle vom Nachbar Renge nur noch halb darüber ragte, war schon zur Hälfte gemäht, nur noch ein langer brei-

ter Streifen in der Mitte war übrig. Auf den Stoppeln aber lagen, zum Teil schon gebunden, die Garben.

Nun fragte mich die Bäuerin, ob ich überhaupt Korn binden könne, und ich sagte ja, denn den Knoten hatten wir im Lager unter uns schon heimlich mit gerauhtem Gras geprobt. Ich versuchte es auch gleich an einer Garbe, aber es ging nicht recht.

Das Strohseil, mit dem ich das Korn zusammenraffte, war viel zu kurz, und die ganze Garbe erschien mir so dick und schwer, daß ich nicht wußte, wie man sie jemals zusammenfassen könne. Die

Bäuerin mußte mir meine heimlichen Gedanken wohl angesehen haben, denn mit einem gutmütigen: „Na, guck mal da“, schob sie mich zur Seite, nahm mein Strohseil, zog es unter der Garbe durch, preßte sie mit dem Knie zusammen, und schon war der Knoten gebunden und hielt sogar, als die Bäuerin die Garbe zur Seite warf.

Ich schämte mich, und dazu kam auch ein fast wütender Eifer, es genau so gut zu machen. Und wirklich, nach ein paar Ansätzen gelang es, und ich legte die Garbe fast liebevoll zur Seite, meine erste selbstgebundene Garbe.

Die Bäuerin war inzwischen ins Haus gegangen, und nun banden die polnische Magd und ich das Stück, das noch ungebunden auf der einen Querseite des Ackers auf mich gewartet hatte. Da die Magd, wie es ja die Art der Polen ist, sich meiner Arbeitsweise anpaßte, kam mir das ganze Binden als eine schöne, geruhige Arbeit vor. Ich wollte es gern ein paar Tage so aushalten.

Nach einer kleinen Weile kam die Bäuerin wieder, teilte noch einmal jedem sein Stück zu, der Knecht setzte sich auf die Mähmaschine, und jetzt paßte sich die Arbeit dem drängenden Rhythmus der Mähmaschine an, deren eintöniges Klapper an jeder Ecke vom ermunternden Zuruf des Knechtes an seine Pferde unterbrochen wurde.

Unaufhaltsam drehten sich die flügelnden Messer und tauchten in immer kürzeren Abständen an der Ecke auf, mir eine lange Reihe gemähter Garben hinterlassend.

Die Magd schaffte mühelos ihr Stück und saß schon immer auf der letzten Garbe, wenn die Maschine bei ihr auftauchte. Aber bei mir wollte es nicht recht vorwärtsgehen, bis mich auf einmal der Eifer packte: du mußt es schaffen, du darfst dich nicht unterkriegen lassen.

Ich drückte die Garbe fest zusammen, ohne auf das Brennen der Arme zu achten; ich drehte den Knoten mit einem Griff und lief, ohne aufzusehen, zur nächsten Garbe — und da ging es wirklich.

Aber wenn mir das Binden vorher Spaß gemacht hatte, so mußte ich jetzt die Zähne zusammenbeißen. Die Sonne brannte auf den zerstochnen Armen und Beinen, und das Kreuz tat mir vom endlosen Rücken so weh, daß ich meinte, ich könne es nicht länger aushalten.

So langsam schlich die Zeit. Kaum, daß man einmal aufsehen oder sich das Haar aus der Stirn streichen konnte. Aber ich mußte es schaffen, das sagte ich mir immer wieder...

Endlich war es Mittagszeit; die Maschine tat den letzten Schnitt und fuhr klappernd zum Hof. Ich atmete erleichtert auf. Aber als die Bäuerin kam, prüfend meine Reihe betrachtete und sagte, „Hast gut geschafft, Mädel“, da waren das Brennen und die Hitze vergessen vor Stolz.

Eine fränkische Führerin.



KÜNSTLER Sahen den RAD

Fischer-Trachau: Bau einer Flakstellung

Ausdauer, mit der Meter um Meter die Arbeit in fremdes, unwirtliches Land vorangetragen wurde. Abends marschierten sie singend mit zurück in die Zelte, Hütten und Schlösser an den griechischen oder französischen Küsten oder an denen des hohen Nordens.

Seite an Seite mit der Bäuerin sahen sie unsere Arbeitsmädchen in der Einsamkeit der Wälder und Moore des Reiches, an den Koogen der See oder in den Dörfern der Rücksiedler im Osten; und sie fanden die helfenden Hände der Männer und Mädchen in den vom feindlichen Terror heimgesuchten Städten.

Sie erschauten sie mit dem Auge des Künstlers; und so wurde das alte Thema der Arbeit neu abgewandelt. Nicht die Arbeit selbst steht im Vordergrund, nicht gewaltige Maschinen und Bauten, sondern es ist die Haltung und geistige Einstellung des Menschen, die uns in Bildern und Plastiken — eine Ausstellung in Prag vereinte sie zu einer fesselnden Schau — immer wieder entgegentritt.

Man glaubt es diesen jungen aufgeschlossenen und doch beherrschten Gesichtern,



Arthur Grimm: Die Arbeitsmaid

daß ihnen die Arbeit keinen Zwang bedeutet, vielmehr Erfüllung eines Gesetzes, dem sie sich freiwillig unterordnen nach dem Wort des Reichsarbeitsführers: „Für uns ist die Arbeit kein Fluch, sondern der größte Segen Gottes, der einen Funken seiner Schöpferkraft in den arbeitenden Menschen aufleuchten läßt.“

Felkendorf: Reichsarbeitsdienst im Einsatz an der Ostfront



Professor Bischoff: Mit der Bäuerin auf dem Wege zum Feld





Wimpel- WEIHE IN DEN NIEDERLANDEN

Immer stärker schließen sich die Mädchen der germanischen Länder zusammen. In Lehrgängen und Lagern, bei Kriegseinsatz und Landdienst haben sich auch solche Mädchen kennengelernt, deren Heimatländer so weit voneinander entfernt liegen, daß sie in normalen Zeiten wohl nie den Weg zueinander gefunden hätten. Besonders eng aber gestaltet sich das Verhältnis dort, wo zwei germanische Völker im gleichen Raum zusammen leben. Das zeigte erst kürzlich der Besuch der BDM.-Reichsreferentin in den Niederlanden.

Die Reichsdeutschen in den Niederlanden warteten schon lange auf diesen Besuch. Nun war es soweit; das Freilichttheater in Valkenburg bei Maastricht — in Limburg, dem südlichsten Zipfel Hollands — war bis zum Rand gefüllt mit Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend, mit den Kameraden und Kameradinnen des Jeugdstorm: 3200 Menschen, alles in allem!

Zwischen dem Buschwerk der Freilichtbühne leuchteten unter den Sonnenstrahlen die bunten Farben besonders prächtig und festlich hervor. Vor dem weiten Rund standen die Wimpelträgerinnen mit den neunzig Wimpeln, und dahinter bauten sich die Felsen als natürliche Kulissen des Theaters auf. Dort sah man das Braun der HJ-Uniformen und das Blau des Jeugdstorm neben dem Rot unserer Fahnen und dem Blitzen der Musikinstrumente.

Viele Gäste waren mit dem Reichsminister Dr. Seyß-Inquart und der

Reichsreferentin Dr. Jutta Rüdiger erschienen und gaben sich den feierlichen Augenblicken dieser Wimpelweihe hin.

Eine Stunde so voll Ruhe und innerer Sammlung war es, daß man es kaum für möglich halten konnte, daß die Invasion nicht weit von diesem Ort in Bälde beginnen sollte.

Die Reichsreferentin sprach über das Reich und verpflichtete die Mädchen zur Treue an ihrer Volksgemeinschaft. Sie rief aber auch die niederländische Jugend auf, mit ihren deutschen Kameraden und Kameradinnen zusammen den Glauben an ein neues und großes Europa weiterzutragen.

Ganz persönlich redete der Reichsminister Dr. Seyß-Inquart die Mädchen an und gab ihnen die Richtlinien für ihr Tun und Verhalten auf diesem Vorposten des Reiches.

Noch oft während ihres kurzen Aufenthaltes in den Niederlanden konnte die Reichsreferentin die enge Verbundenheit und das gerade in den kritischen Tagen gute Zusammenarbeiten zwischen der niederländischen und der deutschen Jugend feststellen.

Auf Einladung der niederländischen Mädelführerin Lien van Eck waren gerade zur selben Zeit fünfzehn BDM.-Führerinnen in Holland. Mit ihnen und allen Führern und Führerinnen des Jeugdstorm verlebten wir ein kameradschaftliches Beisammensein auf der Führerinnenschule Blaricum.

Der niederländische Jugendführer van Geelkerken betonte in seiner Ansprache, daß es nicht immer leicht sei, den Holländer in seiner verschlossenen und mißtrauischen Art zu verstehen. Wenn er jedoch einmal zu einer Aufgabe steht, dann bleibt er ihr treu und führt sie durch. Und auch die Reichsreferentin konnte in ihren Abschiedsworten noch einmal die Freude über die kameradschaftliche Zusammenarbeit der beiden Jugendorganisationen ausdrücken.

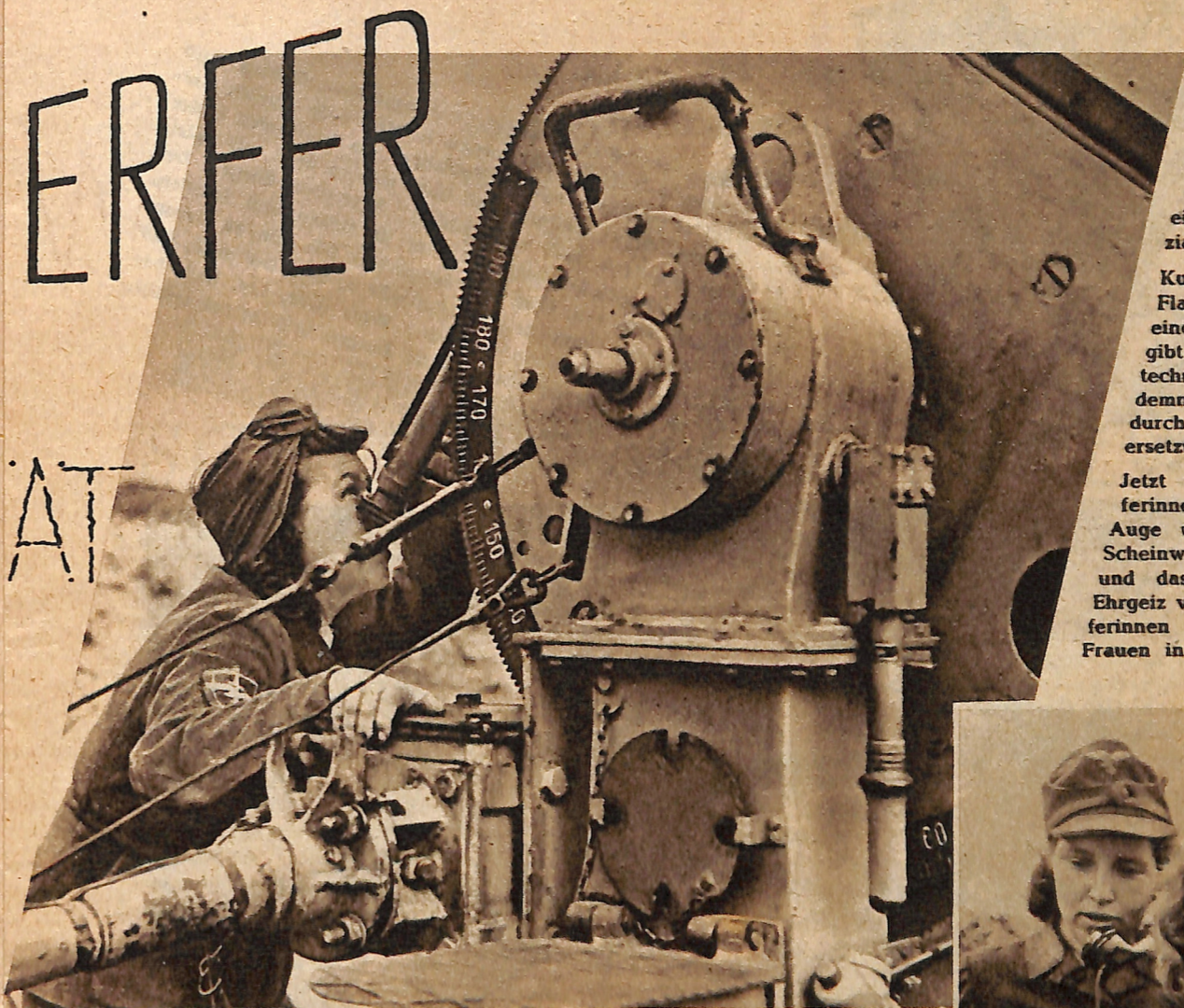
W.

Am SCHEINWERFER und HORCHGERÄT

Die kleine Stellung der Flakwaffenhelferinnen liegt inmitten von Feldern und Wiesen, Blumen blühen vor den beiden braungestrichenen Holzhäusern, für die das unfreundliche Wort „Baracken“ wirklich nicht am Platze ist, und ein paar Beete weiter grünen Kohlrabi und Möhren, Bohnen und Erbsen. Die Flakwaffenhelferinnen sitzen im Freien um ihre Führerin herum und singen. So ist der erste Eindruck, den wir von den in der Heimatluftverteidigung eingesetzten Frauen und Mädchen bekommen, abgesehen von der luftwaffengrauen, einheitlichen Kleidung, keineswegs ein militärischer. Die Flakwaffenhelferinnen sind ja auch keine Soldaten, sie bedienen weder Geschütze noch Waffen, sondern lösen Männer an Scheinwerfern und Hilfsgeräten ab.

„Es sind durchaus Aufgaben, die man auch als Frau bewältigen kann“, be-

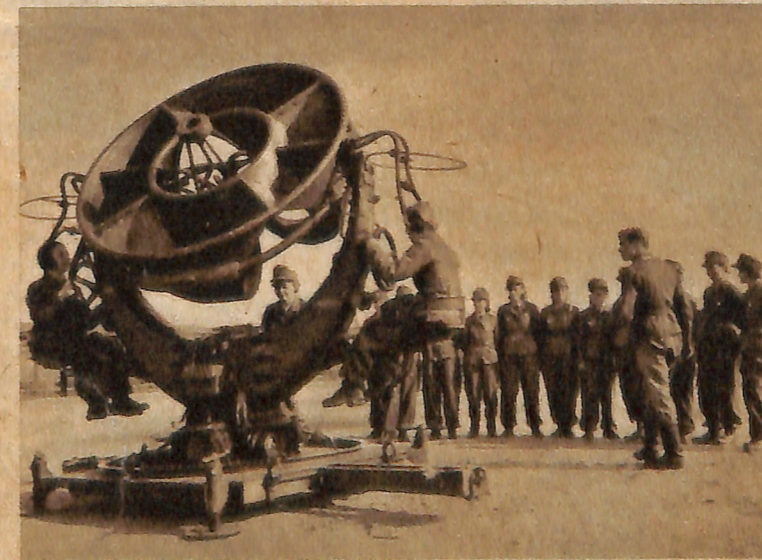
Bei der Unterrichtsstunde am Richtgerät



stätigt uns ein Mädchen, das vorher in einem Büro tätig war und sich freiwillig als Flakwaffenhelferin gemeldet hat. „Wir haben keine schwere Arbeit zu leisten, man muß nur sehr aufpassen, genau arbeiten, denn es kommt auf die kleinste Handbewegung an.“

„Wir treiben zum Ausgleich für unseren Dienst viel Leibesübungen“, erzählt die Flakwaffenhelferin. „Das war für manche anfangs zwar ungewohnt, aber es bekommt allen glänzend. Gesund müssen die Frauen und Mädchen ja sein, denn sie sind vorher besonders für den Einsatz untersucht worden.“

Die Flakwaffenhelferinnen sind drei Monate lang ausgebildet worden, und diejenigen unter ihnen, die für den Dienst an Horch- und Meßgeräten



Der Dienst am Fernsprecher erfordert höchste Aufmerksamkeit

Das Motorengeräusch der anliegenden Flugzeuge ist gut zu hören

Flakwaffenhelferinnen erlernen die Ermittlung der Werte am Scheinwerfergerät in der Flakstellung

geeignet erscheinen, haben eine dementsprechende Spezialausbildung mitgemacht.

Kurz darauf erleben wir die Flakwaffenhelferinnen bei einer Übung am Gerät. Noch gibt ihnen ein Unteroffizier die technischen Anweisungen, aber demnächst wird auch er schon durch eine Flakwaffenführerin ersetzt sein.

Jetzt haben die Flakwaffenhelferinnen für nichts anderes mehr Auge und Ohren als für ihren Scheinwerfer, für das Horchgerät und das Meßgerät. Mit großem Ehrgeiz versehen die Flakwaffenhelferinnen ihren Dienst, und die Frauen in den einzelnen Stellungen



der Umgebung wetteifern miteinander, als erste ein Feindflugzeug in ihren Scheinwerfer zu bekommen.

Von den militärischen Vorgesetzten, mit dem eine ausgezeichnete Zusammenarbeit herrscht, erfahren wir, daß sich die Flakwaffenhelferinnen nicht nur hier, sondern überall hervorragend gemacht haben. „Sie bewahren Ruhe und Mut auch in gefährlichen Augenblicken und bleiben wie Männer auf ihrem Posten. Fast alle haben den Luftkrieg in seiner ganzen Härte und Schwere schon in der Heimat kennengelernt“, sagt er. „Wirklich, die Flakwaffenhelferinnen stehen voll und ganz ihren Mann!“

N a



Die erschrockliche Moritat vom Räuber Joromir wird mit viel Schwung dargebracht

Fern vom Bombenterror, unruhigen Nächten und Tagen voll Haß und Sorgen feierten 2000 Jungen und Mädchen im KLV.-Lager zu Podiebrad ein Schützenfest voller Lachen und Frohsinn. Und doch war es nicht nur Spiel, unbedeutend und oberflächlich. Wer den Ehrgeiz der Jungen gespürt hat, mit dem sie zielten und schossen, und mer den Eifer der Jungmädchen sah, als es darum ging, die Schnellste und Tüchtigste zu sein, der weiß, daß hinter all dem ein ernstlicher Wille steht, der, halb bewußt, halb unbewußt, diese Jungen und Mädchen erfüllt.



Unser Königspaar erhielt einen Ehrentrunk aus echtem Podiebrader Wasser



Au, Lore, das zieht! Aber darauf kam es im Eifer des Wettbewerbs gar nicht an. Die Stafel sollte doch unbedingt das Lager Lindenhof gewinnen! Da liest man gerne...



In festlichem Umzug, hoch zu Roß, ritten König und Königin durch die Stadt

SCHÜTZENFEST IM KLV.-DORF



Man konnte beim besten Willen nicht behaupten, daß es im KLV.-Dorf Podiebrad langweilig gewesen wäre. Im Gegenteil, etwas war immer los, auf das man sich freuen konnte. Und doch

war solch ein Kichern und Tuscheln, solch ein fröhliches Hin und Her wie in diesen Tagen selbst für Podiebrad außergewöhnlich.

Man denke aber auch! Schützenfest! Ein richtiges Schützenfest mit Schützenkönig und Schützenkönigin, mit Verkaufsbuden und Attraktionen!

Schon Tage vorher trainierte Elsbeth aus dem Lager Lindenhof „auf Schützenkönigin“, und Giesel, die kleine Giesel aus Hamburg, die erst vor vierzehn Tagen ins Lager gekommen war und immer noch ein bißchen Heimweh nach Mutter und den Geschwistern hatte, half ihr getreulich dabei. Elsbeth sollte nämlich als einwandfrei schnellste Läuferin das Lager Lindenhof vertreten und die entscheidende Stafel mitlaufen. Das war eine verdammt schwierige Angelegenheit, denn keiner wußte, was bei der Stafel eigentlich verlangt wurde. Nur, daß sie den Trainingsanzug mitbringen sollten, das verriet, daß sie wahrscheinlich geschwind im An- und Ausziehen sein mußten. Elsbeth übte, Giesel sekundierte dabei, und die anderen Jungmädchen hielten sich die Bäuche vor Lachen, weil es Elsbeth wahrhaftig zu unbeschreiblicher Schnelligkeit brachte.

Am Vorabend des Schützenfestes standen die grauen Budengerippe auf dem zum Rummelplatz erhobenen Sportgelände, die Hauptlagermädelführerin verteilte mit einem großen Plan in der Hand die Stände, und die Jungen steckten die Plätze ab für das Kasperle, für die Bänkelsänger und den Würstelkranz, den

man im Wettbewerb erklettern konnte. Als alles verteilt war, blieben zwei Buden übrig, und alle standen wie die klugen Schildebürger herum und beratschlagten, wie man sie noch verwenden könnte.

„Man könnte sie mit der offenen Seite zueinander stellen und noch eine Schaubude daraus machen. Schaubuden haben wir nur sehr wenig“, schlug die Hauptlagermädelführerin vor.

„Aber wer soll bis morgen noch etwas einüben?“ zweifelte der Führer der Jungenlager. „Vielleicht ein Raritätenkabinett oder einen Flohzirkus oder eine Zauberbude als Gegenstück zu eurer Wahrsagerin.“

„Eine Zauberbude, Werner, das wäre gar nicht so dumm“, meinte Jlse, „aber wer zaubert sie uns schnell hin?“

Trude, die Führerin vom Lager Lindenhof, versprach es, sie dachte dabei an ihre stille Giesel, die gestern in der Freizeit so richtig aus sich herausgegangen war und mit erstaunlicher Geschwindigkeit Groschen und Pfennige aus der Luft holte und dorthin verschwinden ließ.

Bis nachts 11 Uhr übten Trude, Giesel und Ursel die Zauberei. Einen Rühr-

löffel drückte Giesel mit aller Kraft aus einer leeren Weinflasche, daß sich die anderen vor Lachen auf den Stuhl setzen mußten, einen Zehner ließ sie verschwinden, so hokus-pokus aus einem Tuch heraus, und einen Pfennig warf sie mit einem Tuch in die Höhe, daß er sich auf der Stelle in Luft verwandelte. Auch ein Geschirrtuch verzauberte sie, und als sie ihm die nötigen Hexereien angetan hatte, stand es kerzengerade und allein auf seiner äußersten Spitze.

Trude sah manchmal von der Seite nach Giesel hin. Sie kam ihr selbst ganz verzaubert vor, sprühte von lustigen Einfällen und schien mit dem Heimweh ein für allemal fertig zu sein.

Am Morgen des großen Schützenfestes wurden die Buden gerichtet, Giesel stand mit Farbtöpfen und Packpapierrollen auf dem Platz und bemalte die Verkleidungen, schrieb Plakate und Hinweise und hatte zu tun wie der Leipziger Rat. Ursel hingegen klebte die Zauberröhre, bereitete die Zaubermittel vor und organisierte Bänke und einen Tisch für die Bude. Keiner stand müßig herum, alles flitzte von einer Ecke zur anderen, denn um 11 Uhr, zur Schützenkönigin-Stafel, mußte alles fertig sein, weil Punkt 14 Uhr die Festlichkeit beginnen sollte.

Elf Mädchen, aus jedem Lager eines, standen am Start, Trainingsanzug vor sich und unruhig hin- und her tretend wie die jungen Pferde. Sie hatten die Strecke inzwischen kennengelernt, und wenn sie daran dachten, daß sie in der letzten Hälfte eine saure Gurke, die aufgefädelt in der Luft hing, ohne Zuhilfenahme der Hände essen sollten, so lief ihnen schon jetzt das Wasser im Munde zusammen. Aber vorher mußten sie noch einen Papierhelm falten, eine Nadel einfädeln und zwei dicke Jungmädelsöpfe flechten, mit verbundenen Augen hüpfen, über eine Schwebekante laufen und die siebzehner Reihe fein ganz säuberlich und ordentlich zu Papier bringen.

Fahrt in den Sommer

Die Berge werfen sich dem Himmel zu,
die Sonne tänzelt auf den höchsten Gipfeln.
Der Bach im Tal gibt Tag und Nacht nicht Ruh,
sein Rauschen fängt sich in den kühlen Wipfeln.

Im Frühlicht um verschwiegener Hänge Kranz
tollt morgenfrisch der Lämmerwölkchen Herde.
Der Tag streut jauchzend seinen jungen Glanz
in gelben Blütenglocken auf die Erde.

Wir steigen. — Sieh, wie's um uns drängt und blüht,
wie sich die Gräser blank im Windhauch wiegen!
Wir seh'n vom Gipfel, sonnenüberglüht,
den Sommer weit und hell zu unseren Füßen liegen.

Lore Reinmüller.



Vergnügte Zuschauer bei der Staffel

Am Rande standen die Mädellager und feuerten sie an, während von den Jungen nur die wenigen da waren, die beim Schießen bereits ausscheiden mußten. Ach, es war aufregend, und einmal hatte Elsbeth sogar die Führung, mußte sie aber bei der sauren Gurke wieder abgeben, weil die für ihre Größe ein wenig zu tief hing.

Tränen gab's und strahlende Gesichter, Lachen und Weinen durcheinander. Lager Posthorn war Sieger geworden, und die kleine Friedel wußte selbst nicht, wie sie es geschafft hatte.

Gerlind rollten die Tränen über die Backen, und wie Ilse sie fragte, was denn los sei, da konnte sie keine Antwort geben, sie hatte das Ende der Gurke noch im Mund und wußte nicht, wie sie es loswerden sollte. Da war denn auch die Fröhlichkeit bei den traurigen, unterlegenen Jungmädeln wieder da, und alles begleitete triumphierend Schützenliesel Friedel ins Lager, damit sie sich ihr schönstes Dirndl anziehen konnte.

Zwei derbe Belgier mit weißen Blessen und gelben Schwänzen und Mähnen standen am kleinen Sportplatz, wo die Jungen schossen. Sie nickten mit den Köpfen, daß

Wer hat zuerst die Gurken aufgegessen?



der Flieder, der ihnen am Geschirr steckte, wippte. Sie stampften ab und zu ein wenig erschreckt, weil ihnen die Fanfarenstöße wie Peitschenhiebe vor-kamen.

Als dann das Hauptlager im offenen Viereck angetreten war und auch der Schützenkönigsthron blumengeschmückt prangte, ritt das königliche Paar auf den prächtigen Streitrossen

in den Kreis des jubelnden Volkes, wurde gekrönt und beglückwünscht und nahm die Huldigungen entgegen, die ihnen mit Liedern und Tänzen gebracht wurden.

Aber allmählich sank der Jubel ab, man hörte von weitem die Drehorgel des Kettenfliegers locken, und auch Schützenkönig und Schützenkönigin hatten ein wenig Sehnsucht danach, sich wieder unter ihr Volk zu mischen. Da wurde der Fanfarenruf zum Aufbruch gegeben; noch einmal bestiegen die beiden ihre Rosse, ritten vor dem Volke einher. Knappen und Knechte schwirren um sie herum und schwangen Fahnen und Lanzen.

Wie aber der Zug am Rummelplatz haltmachte, da waren sie mit einemmal verschwunden. Die Rosse standen verlassen und allein, aber die Fürsten konnte keiner mehr von ihren Trabanten unterscheiden. Selbst die beiden Königsmäntel hatten sie über die Pferde geworfen, und die Kronen hingen baumelnd vom Pferdehals herunter.

Zweitausend Kinder wimmelten durch die Budenstadt, drängten sich um das Kasperletheater und zur Kasse des Zaubers, trugen stolz ihre Gewinne vom Topfschlagen und kletterten wie die Eichkater zum Würstelkranz hinauf. Giesel und Ursel zogen ihren Zuschauern die Groschen nur so aus Nasen und Ohren, ließen Papierschnippen tanzen und Wassergläser verschwinden, daß denen Hören und Sehen verging.

Auch Trude kam einmal mit dem Schulrat und der Hauptlagermädelführerin herein und sah ihnen zu, und als die Vorstellung vorbei war, kam der Schulrat zu Giesel auf die kleine Bühne und schüttelte ihr vergnügt die Hand: „Das war fein!“

H. Breitfeld.

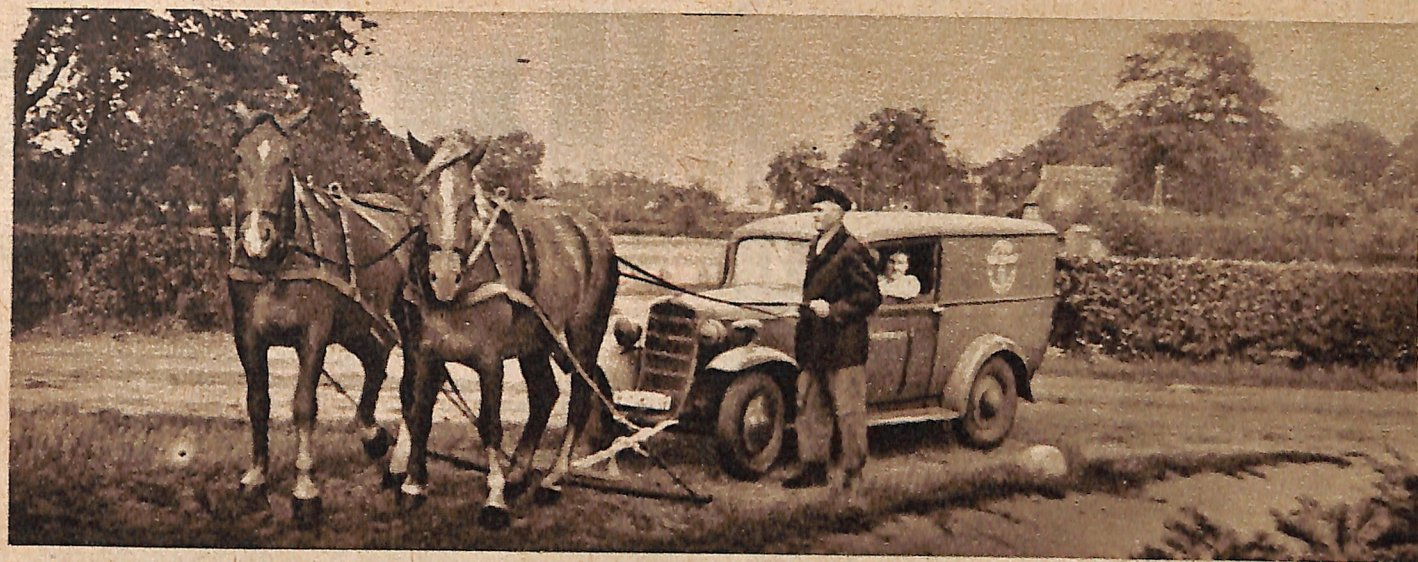
Mit dem Filmwagen durchs Land

Jedesmal gibt es ein fröhliches Hallo, wenn es heißt, der Filmwagen kommt, er hält schon im Nachbardorf, Peter Onkens Milchwagen hat ihn im Schlepp. Ihr dürft nun aber nicht etwa denken, daß Ilse, unsere Vorführerin, Pech mit ihrem Wagen hatte. Nein, die Ilse kann erstklassig fahren, das gibt sogar Stellmachers Heini zu, der eine Menge von solchen Dingen versteht. Aber die Ilse spart Brennstoff. Sie läßt sich fein bedächtig mit dem Pferdegespann von einer Einsatzstelle zur andern fahren, wenn diese unter zehn Kilometer voneinander entfernt liegen. Dadurch wird der Benzinvorrat so gestreckt, daß vor allen Dingen die einsamsten Ortschaften weiterhin regelmäßig ihre Filmvorstellungen erhalten.

Manchmal geht die Beförderung zwar im richtigen Schnecken-tempo vor sich. Nicht nur, daß der Milch-kutscher, der Ilses Wagen am Schleppseil hat, vor jeder Hauseinfahrt haltmacht, gemächlich seine Milchkannen absetzt und wohl auch einmal einen kleinen Klön tut — manchmal muß die Filmvorführerin auch eine ganze Weile warten, bis sich überhaupt jemand findet, um sie mitzunehmen.

Diese Wartezeit machen wir Jungmädels uns dann zunutze. Jede von uns

Auch die Jüngsten kennen „Tante Ilse“ gut



Mit Hü und Hott und Windmüllers Braunen als Vorspann zieht der Wagen der Gaufilmstelle über Land von Dorf zu Dorf

hätte wohl Lust, einmal mit dem Wagen durchs Land zu fahren und Abend für Abend den Leuten die schönsten Filme vorzuführen. Wir können deshalb auch nie genug bekommen, wenn uns Ilse von ihren Erlebnissen erzählt.

Ein Jahr ist sie nun schon als Filmvorführerin tätig und hat in dieser Zeit vieles kennengelernt. Als die Ausbildungszeit vorbei war und ihr dieser Kreis mit seinen 22 Ortsgruppen als Spielgebiet zugewiesen wurde, da hieß es von Anfang an, sich tüchtig heranzuhalten, um alle Arbeit zu meistern.

„Anfangs ging's noch mit 60 PS und eigener Kraft von einer Ortsgruppe zur anderen, aber dann hieß es: Einsparen“, erzählt Ilse und vergißt dabei keinen Augenblick, Ausschau nach ihrem Wagen zu halten.

Die „Frau mit dem Film“ ist jetzt schon in all ihren Ortsgruppen ein fester Begriff, und überall hat sie einen Stab von netten Helfern, die ihr die Arbeit erleichtern. Ilse lacht: „Schaut euch mal den Wagen an. Sieht er nicht aus, als ob er aus der Wüste käme? Aber morgen solltet ihr ihn mal sehen, dann ist er wie geleckelt.“

Auf unser Staunen erzählt Ilse, daß sie morgen nachmittag in einer Flakbatterie spielt, wo sich immer einige Heizenmännchen zum Wagenputzen bereitefinden. Auch wenn an den Geräten einmal dieses oder jenes instand zu setzen oder eine kleine Sache am Wagen zu reparieren ist, läßt man sich tatkräftige Hilfe gern gefallen. Die Soldaten in ihren einsamen Stellungen, die Jungen und

Mädels in den Dörfern, die Filmstellenleiter in den Ortsgruppen, sie alle sind Ilses gute Kameraden, die ihnen ja auch letzten Endes all die schönen Stunden vermittelt, die durch den Filmwagen ins Dorf kommen.

Wer hätte wohl geglaubt, daß so viel Kleinkram dazu gehört, bis ein Film störungslos vor unseren Augen ablaufen kann. Morgens macht die Ilse schon in

zwischendurch erledigt werden, denn Sonntage gibt's nicht viele.

Besondere Erlebnisse hat Ilse bei ihrer Arbeit immer. Da hat einer aus dem Dorf in der Stadt in der Wochenschau den Karl Hellbusch gesehen, und nun wartet die ganze Bauernschaft von einem Filmabend auf den anderen, ob der Karl immer noch nicht dabei ist. Ilse hat sich, als sie von der Sache hörte, natürlich sofort

nach der Nummer der Wochenschau erkundigt, und heute weiß sie: Diesmal hat sie den Karl bei sich.

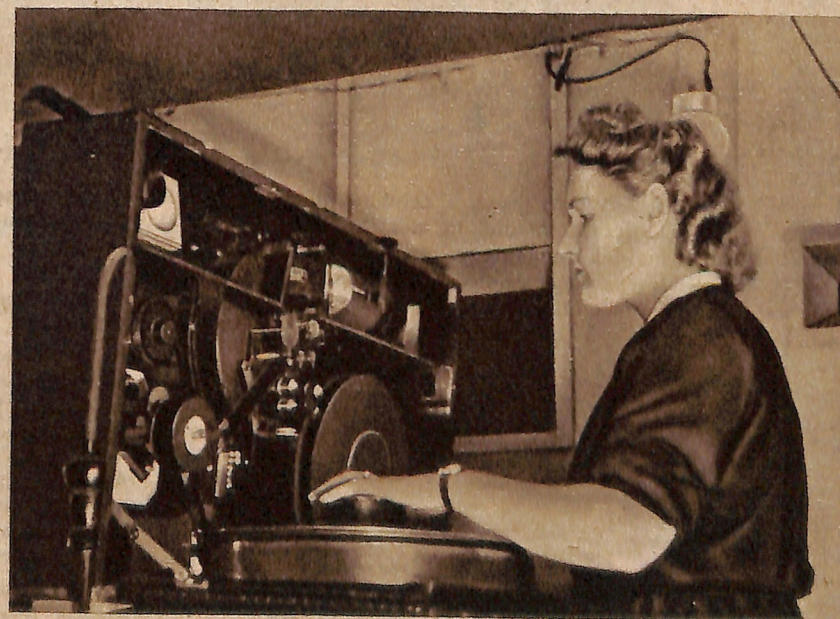
Ilse hat den Filmstellenleiter ins Vertrauen gezogen, und der sorgt nun, daß Karls Eltern unauffällig einen guten Platz kriegen. Und dann auf einmal ein Ruf im Saal: „Halt, halt, unser Karl! Da ist er!“

Begeisterung bricht los. Ilse hält die Wochenschau an und läßt das Stück mit dem Karl noch einmal durchlaufen. Wie freut sie sich über die Freude des Dorfes.

„Wann kommen Sie wieder?“ Diese Frage hört Ilse fast überall, vor allen Dingen aber bei den Soldaten. Wenn der Wagen in der Batterie vorfährt, dann ist er im Nu von den erwartungsfreudigen Männern umringt.

Doch nun kommt ein großer Lastwagen um die Ecke gerattert, und Ilse stellt sich winkend an die Straße. Schnell hat sie die Seile herangeholt und ihren Wagen angehängt. Und jetzt sitzt sie am Steuer und läßt sich die letzte Strecke abschleppen, um pünktlich im nächsten Dorf für ihren Jugendfilm aufbauen zu können.

Martha Stöltzing.

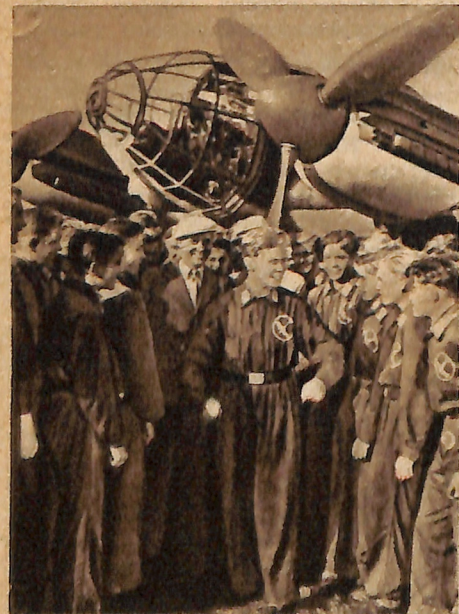


Und dann läuft endlich der neue Film an

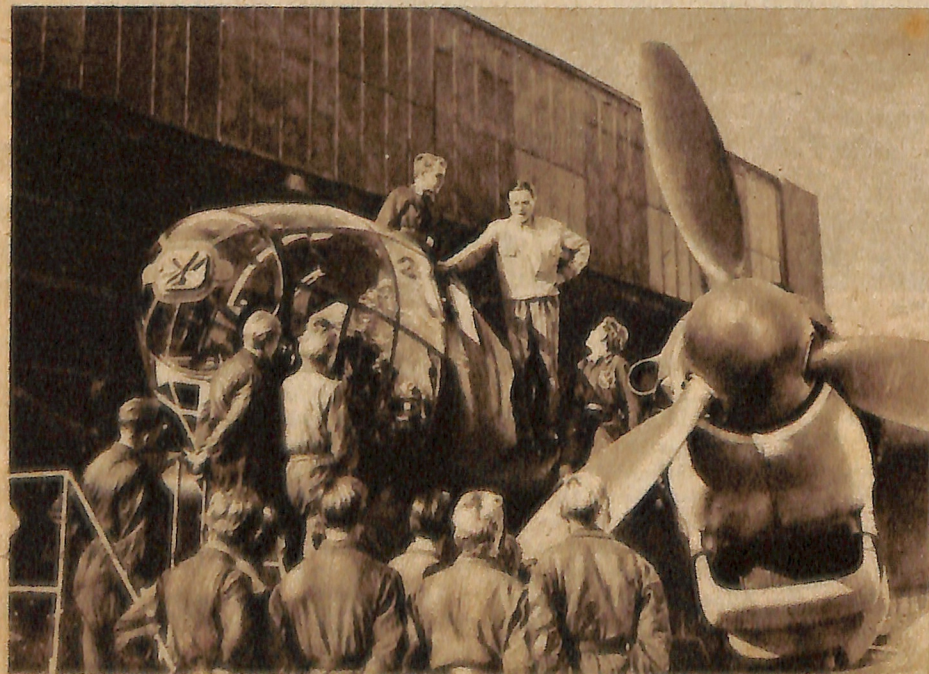
der Frühe ihre Abrechnungen, schickt Geld ab, bringt ihr Tagebuch in Ordnung, schaut noch einmal nach ihrem Wagen und hat dann Zeit, bis das Gespann aus dem nächsten Dorf kommt und sie abholt. Dann wird am neuen Spielort schnell aufgebaut, und vielleicht bleibt, wenn die Apparatur einwandfrei eingespielt ist, noch etwas Zeit für private Dinge wie Strümpfstopfen, Briefeschreiben usw. Das alles muß



An dem großen Ruderfest nehmen auch die Lehrlinge des Flugzeugwerkes begeisterten Anteil. Wer wird Sieger werden?



alle Worte und Zahlen für die Pionierarbeit, die in der Zwischenzeit von der Jugendbewegung aus auch auf diesem Gebiet geleistet worden ist. Zu diesem Film können wir nach dem



Mit Eifer und Interesse hören die Jungen des Werkes die Erklärungen ihres Ausbildungsleiters beim praktischen Unterricht

JUNGE

Wenn die Hitler-Jugend nach zehnjährigen Bemühungen um den guten deutschen Jugendfilm nunmehr ihren Film „Junge Adler“ der Öffentlichkeit übergeben konnte, so spricht dieser Film mehr als

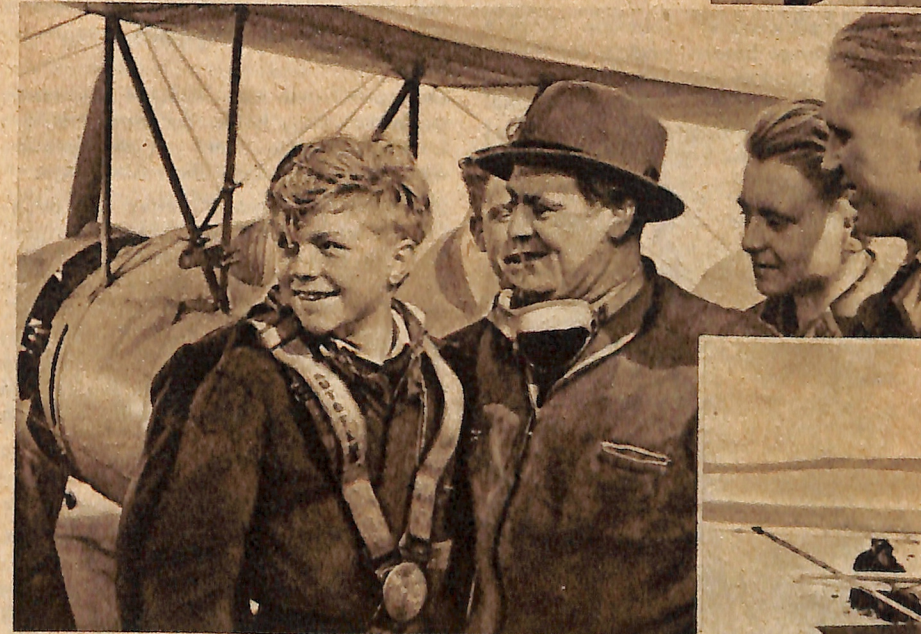
„Hitlerjungen Quex“ (1933) endlich einmal wieder uneingeschränkt „ja“ sagen. Er zeigt unsere Erlebniswelt, wie sie wirklich ist, die Jugend auf der Leinwand spricht und bewegt sich wie unseresgleichen.

Daß alle Versuche auf dem Gebiet des Jugendfilms bisher mehr oder weniger gescheitert sind, beweist, wie schwierig es ist, der Jugend und ihrer Gemeinschaft gerecht zu werden. Und doch ist das nötig; denn junge Menschen können sich auf die Dauer nicht mit den Fragen auseinandersetzen, die den Erwachsenen beschäftigen sollen.

Wohl hat die Jugend in der Welt der Erwachsenen ihre Vorbilder, denen sie nacheifert und nacheifern will; in erster Linie muß sie jedoch mit ihrer eigenen Umwelt und den Anforderungen, die an sie gestellt werden, fertig werden. Darum brauchen wir eigene Filme. Filme, die sich lediglich durch eine jugendgemäße Handlung von den Spielfilmen der Erwachsenen unterscheiden und auch auf den Erwachsenen nicht als „Kinderfilm“ wirken.

ADLER

Wir sehen in dem Jugendfilm „den Film, der aus der Jugend für die Jugend geschaffen ist.“ Von diesem Gedanken ausgehend, begann vor zehn Jahren das Filmschaffen der Reichsjugendführung. Geschlossene



Bei den ersten Probeflügen, im Segelliegeerlager an der See, aber auch bei einem Besuch in den stillen Räumen des Krankenhauses,

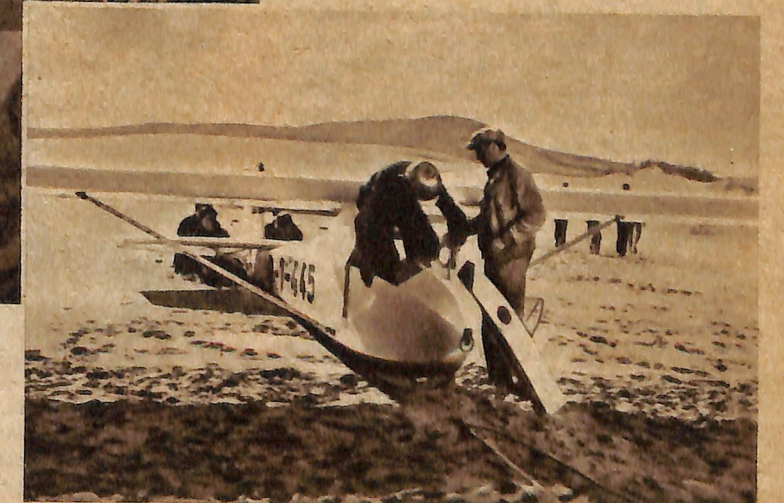
Gemeinschaftserlebnisse wurden in Kurzfilmen gestaltet, wie zum Beispiel „Der Marsch zum Führer“, „Das Fähnlein Florian Geyer“. Als Filmreportagen entstanden u. a. ein Film über das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“, „Einsatz der Jugend“, „Die Erde ruft“, „Soldaten von morgen“, „Außer Gefahr“. Die Filmschau „Junges Europa“, die heute in gleicher Auflage wie die Wochenschau durch alle Lichtspieltheater läuft, fesselt den Erwachsenen genau so wie den Jugendlichen. „Hände hoch!“, dieser Film, der in einem KLV-Lager spielt, wies ganz bewußt schon den richtigen Weg zum Jugendspielfilm, wie er sich heute in dem Film „Junge Adler“ darbietet. Sicherlich hatten auch die noch nicht restlos befriedigenden Spielfilme der Filmproduktion aus dem Gegenwartsgeschehen der Jugend „Kopf hoch, Johannes!“, „Jakko“, „Jungens“ und „Himmelhunde“ Einfluß auf das Werden des Jugendspielfilms.

Aus unseren Reihen sind auch selbst die Männer hervorgegangen, die dem Film das Gesicht der Jugend zu geben vermögen, und diese Männer sind Künstler,



Theo, der Sohn des Werkdirektors, kann und weiß alles. Wird er sich in der Kameradschaft wohl ebenso bewähren?

wie sie der Film braucht. Sie haben dem Jugendfilm den Weg gebahnt, der trotz aller Schwierigkeiten vorwärts und aufwärts weist. Barbara Nadoln.



ONTJEPRILL

zieht in die Stadt



Überall im Reich arbeiten jetzt die Jungen und Mädels für den musischen Wettbewerb der Hitler-Jugend. Gewiß wird auch die eine oder andere von euch Jungmädels ein Märchen einschicken, und so veröffentlichen wir hier ein besonders gelungenes von einem HJ-Kameraden, das ein anderer Kamerad zeichnete. Wer kann's ebensogut!

Ontjeprill, der dicke Frosch, und Lellebeck, der Knirps, gingen einmal in die Stadt, um Einkäufe zu machen; denn seit sie draußen am Rhein bei der Rübenmutter Wohnung genommen hatten, war ihnen nichts Rechtes mehr in Topf und Pfanne gekommen. Tagaus, tagein Runkelrüben und Engerlingsbraten mochten sie beide nicht mehr ausstehen. Viel lieber wäre ihnen eine Pfanne Bratkartoffeln mit Rührei und Speck oder ein Topf mit Linsengemüse.

Aber weil es das im Runkelrübenfeld nicht gab, mußten sie sich wohl oder übel auf den Weg zur Stadt machen. Lellebeck trug die Silbergröschen, während Ontjeprill das Einkaufsnetz in seinem breiten Maul hielt.

Soviel ihn aber Lellebeck zur Eile antrieb, Ontjeprill kam nicht vom Fleck. An jeder Pfütze blieb er hocken, seufzte tief und quakte breit und sprang hinein, um ein Bad zu nehmen. Lellebeck stand am Ufer und klimperte vergnügt mit seinen silbernen Groschen.

Wenn Ontjeprill nicht badete, versuchte er, die Mücken zu fangen, die ihm um



die Nase schwirrten. Schwapp streckte er seine Zunge heraus, packte die Fliege und verschluckte sie mit Beinen und Flügeln, und Lellebeck mußte jedesmal das Netz suchen, das er immer wieder bei der Mückenjagd verlor.

Noch schlimmer wurde es, als sie in die Stadt hinein kamen. Zuerst hatten sie Mühe, von den vielen Beinen, die da herum liefen, nicht zertreten zu werden, ganz zu schweigen von den Autos, Fahrrädern und Straßenbahnen. Dann wollte Ontjeprill vor jedem Laden sitzen bleiben, denn er war zeit seines Lebens



noch nie aus dem Runkelrübenwassergraben herausgekommen. Dumm wie er war, glotzte er die Bücher, Kleider und Möbel in den Schaufenstern an, weil er glaubte, es sei etwas zum Essen, und Lellebeck hatte seine liebe Not, ihm klarzumachen, daß das Dinge waren, die so einen dicken Frosch wie Ontjeprill gar nichts angingen.

Ontjeprill riß die Quappaugen auf, quakte: Quex, quax, morex —, das sollte heißen: Schade, schade, ich habe Hunger, und hüpfte weiter.

Das war lustig anzusehen: Lellebeck ging drei Schritte voraus, so schnell ihn seine kurzen Beine tragen konnten, denn mit jedem Satz, den Ontjeprill machte, war er ihm eine ganze Nasenlänge voraus.

Mittag war schon vorbei, als sie endlich an einen Laden kamen, in dem es neben vielen schönen anderen Sachen Linsen und Speck zu kaufen gab.

Lellebeck verlangte gleich das Seine. Die Mädchen wollten sich totlachen über den Knirps, machten ihm aber trotzdem die Tüten zurecht. Zum Zahlen kletterte er schwuppdwupp auf die Theke und legte seine Silbergröschen hin.

Klinglinglingling rappelte die Kasse. Das Fräulein drückte auf die Tasten und

drehte an der Kurbel. Die Schublade schoß heraus, und Lellebeck riß Nase und Ohren auf. Das war ein Spiel. Er konnte sich nicht sattsehen. Wenn es bimmelte, fiel vor dem Fensterchen an der Kasse ein rotes Schild herunter, klümbim, die Kurbel drehte sich, und Lellebeck konnte gar nicht anders, er mußte sich auf die Kurbel setzen, um kostenlos Karussell zu fahren.

Ach, war das schön, so durch die Luft zu sausen, wenn der Silberkasten klingelte, sein ganzes Leben hätte er auf dieser Kurbel sitzend verbringen können. Die Menschen kamen und gingen, sie lachten ihn an, die Kinder schenkten ihm Zuckersteine, und ehe er sich versah, war es über dem Spiel Abend geworden.

Ontjeprill, dem das Warten zu dumm geworden war, hatte das Netz mit den Linsen und dem Speck an sich genommen und war längst über alle Berge.

Die Schatten wurden breiter und dunkler, es wurde kühl, die Mädchen räumten den Laden auf, während die Vögel in den Bäumen ihre Köpfe unter die Flügel steckten, weil sie schlafen wollten. Lellebeck saß auf seiner Kurbel und dachte nach. Er graute sich, alleine durch die dunkle Stadt zu laufen, die alte Rübenmutter würde gewiß mit ihm



zanken, und außerdem, zum Abendessen kam er doch zu spät.

Er erbat sich bei den Mädchen ein Nachtquartier und versprach, ihnen dafür zum Dank am andern Tag die vom Regen blinden Scheiben und das abgegriffene Nickelzeug zu putzen. Die Mädchen waren einverstanden; sie freuten sich über den Kleinen und machten ihm in einer leerstehenden Schublade ein Bett zurecht. Da wohnte er tausendmal schöner als im Runkelrübenbeet, und wie bei einem vornehmen Herrn stand ein Schild vor der Tür: Lellebeck, Ladenputzer.

Die Nacht über schlief er ruhig und fest. Ehe der erste Sonnenstrahl durch die



Scheiben fiel, schlüpfte er aus seinem Nest, um mit der Arbeit zu beginnen. Er kletterte am Fenster hoch, legte sich einen Strick um den spandünnen Leib, spuckte aufs Glas und pendelte am Strick baumelnd lustig hin und her, indem er mit seinem Hosenboden die Fenster blank rieb. Wenn er mit dem einen Stück fertig war, machte er den Strick ein wenig länger und fing mit dem nächsten an. Draußen vor dem Fenster standen Kopf an Kopf die Leute und wollten sich totlachen über den Knirps. Lellebeck ließ sich nicht stören. Hin und her, auf und ab, fuhr er mit seinem Hosenboden, und nach einem halben Stündchen waren die Scheiben blitzblank wie nie zuvor.

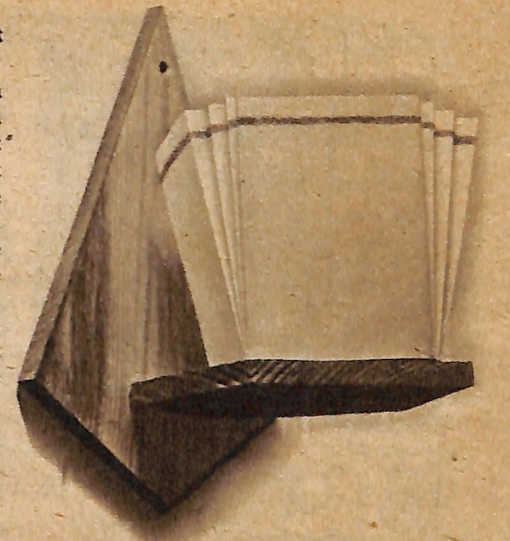
Als die Mädchen zur Arbeit kamen, schlugen sie vor Erstaunen die Hände über dem Kopf zusammen. Doch dann mußten sie sich beeilen, um all die Leute zu bedienen, die in den Laden gekommen waren, weil sie Lellebeck 'Guten Tag' sagen wollten. Jedem mußte er die Hand geben, viele luden ihn zu Kaffee und Kuchen ein. In der ganzen Stadt wurde Lellebeck bekannt. Wenn abends der Laden geschlossen wurde, war die Kasse so voll, daß kaum die Schublade zuzuging. Die Mädchen verdienten viel, viel Geld, und da es ihnen gut ging, kauften sie Lellebeck und sich neue Kleider und fuhren sonntags in einer Kutsche spazieren. Die war golden und blau und wurde von zwei Schimmel gezogen.

Auf einer solchen Spazierfahrt hätten sie an einem Sonntagnachmittag beinahe einen kleinen, grünen, halbverhungerten Frosch überfahren, der traurig und müde am Wegrand saß. Er konnte gerade noch zur Seite hüpfen.

„Quex morex, ihr unvernünftiges Menschenvolk, paßt besser auf.“ Lellebeck verschlug es bald die Sprache, als er die Stimme hörte. „Das ist doch Ontjeprill! Sag, bist du's oder bist du's nicht?“ „Ich bin's“, antwortete der Frosch. Die Mädchen hoben ihn auf und setzten ihn in den Wagen zu Lellebeck, dem er vor Freude um den Hals fiel. „Und warum bist du so dünn geworden“, fragte Lellebeck. „gibt es bei euch gar nichts mehr zu essen?“ „Quak, quak“, antwortete Ontjeprill. „seit du weg bist, bekomme ich nicht einmal Rübenschnitzel von der Rübenmutter; aber jeden Tag Haue, weil du damals nicht zurückgekommen bist, und weil wir soviel Geld ausgegeben haben.“ — Und dann weinte er herzzerbrechend. Lellebeck sah Ontjeprill an. Er hatte Mitleid mit ihm. Er bat die Mädchen, seinen Freund mit heim in den Laden nehmen zu dürfen; denn er wußte, daß sie ihm nichts abschlagen würden.

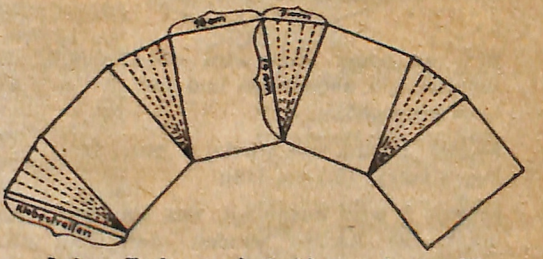
Zur Arbeit taugt er freilich nicht. Lellebeck muß seine Fenster nach wie vor alleine putzen. Wenn er Feierabend gemacht hat, kommt er auf ein Stündchen zu ihm und setzt sich neben ihn auf die Leiter, und immer wieder fragt der eine den andern: „Weißt du noch,

wie wir zum erstenmal in die Stadt kamen?“ So geht der Abend hin. Sie warten noch ein Weilchen, bis es ringsum dunkel ist und alles schläft. Einer sagt dem andern 'Gute Nacht', Lellebeck geht in seine Schublade, Ontjeprill klappt die Augen zu. Sie schlafen und träumen, und wenn es Sonntag ist, fahren sie beide mit der Kutsche hinaus vor die Stadt, vorbei an dem Runkelrübenfeld, in dem die Rübenmutter sitzt, die sie gar nicht mehr erkennt. Lellebeck zieht den Hut, Ontjeprill streckt die Zunge heraus, und wenn ihr einmal durch die Felder geht und aufpaßt, da könnt ihr sie Sonntag für Sonntag in ihrer Kutsche fahren sehen. Emmerich Krämer.



Wir arbeiten für unsere Bombengeschädigten

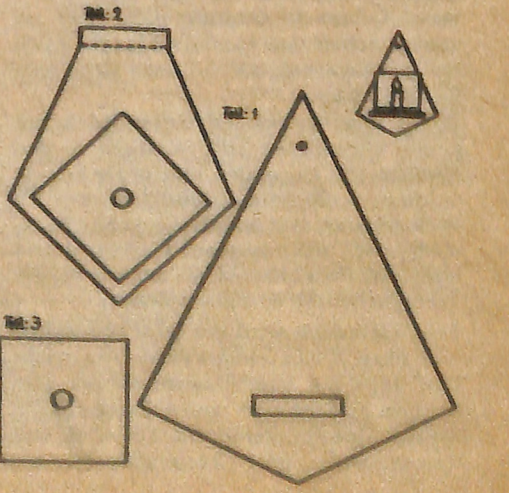
GERÄTE aus HOLZ



Leim, Farbe und farblosen Lack. Die Teile 1—3 werden ausgesägt. Bei Teil 1 wird das Loch gebohrt zum Aufhängen und der Einschnitt ausgesägt. Alle Teile werden gut gefeilt und abgerieben. Teil 2 wird in Teil 1 eingepaßt und eingeleimt, Teil 3 wird nach Angabe auf Teil 2 geleimt. Die Ränder werden leuchtend rot gemalt und der Leuchter dann lackiert. Das Ölpapier wird mit dem Messer zugeschnitten, auf der rechten Seite geritzt, an der oberen Kante gemalt, gefaltet und zusammengeklebt.

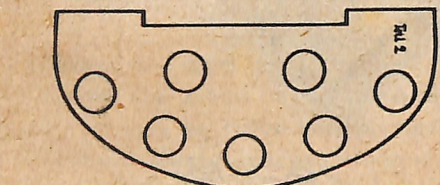
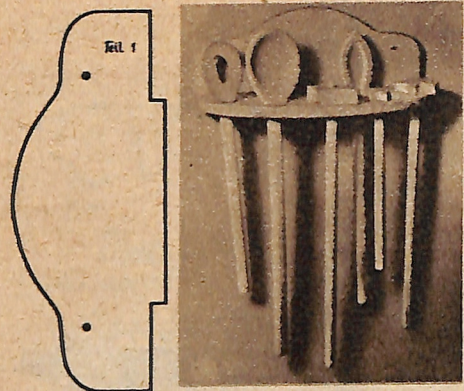
Quirle und Löffel sind unentbehrlich im Haushalt und manchmal kaum zu beschaffen. Sie werden den ausgebombten Hausfrauen besonders willkommen sein. Als Material verwenden wir: Für Muster 1, 2 und 3 Lindenholz, Ahorn oder Rotbuche, Rundstäbe 11 mm in Rotbuche; für Muster 4, 5 und 6 Lindenholz, Ahorn oder Rotbuche.

Muster 1 wird ausgesägt, nach den Außenkanten abgefeilt, das Loch gebohrt und dann sehr gut abgerieben. Der



Uns allen wird es schon öfter so gegangen sein: Man hört eines Tages, daß nun auch diese und jene bekannte oder verwandte Familie ausgebombt sei, daß sie alles verloren haben und nun zunächst mit den geringsten und einfachsten Mitteln versuchen, sich ein neues Heim zu schaffen. Wie gern möchten wir dazu beitragen, und wie wenig können wir meist tun. Und doch sind es oft gerade die kleinen Dinge des Alltags, die unsere Bombengeschädigten am stärksten entbehren. Hier können wir nun wirklich helfen. Mit ein wenig Holz und Geschicklichkeit und viel gutem Willen wollen wir allerhand Geräte schaffen, die unsere ausgebombten Familien brauchen und mit denen sie sich ihr Heim etwas gemütlich machen können.

Nicht in jedem Behelfsheim wird es möglich sein, elektrisches Licht anzulegen. Trotzdem ist die Hausfrau nicht auf die primitive Kerze auf dem Tisch angewiesen. Sieht dieser Wandleuchter nicht hübsch und freundlich aus? Wir brauchen dazu: Ölpapier oder anderes 10 mm starkes Kiefernholz, ein Stück durchsichtiges Papier, eine kleine Kerze,



29,5 cm lange Stiel wird oben abgeschnitten, gut abgerieben und fest in das Loch eingepaßt.

Muster 2 wird wie Muster 1 gearbeitet. Der Stiel ist 19,5 cm lang.

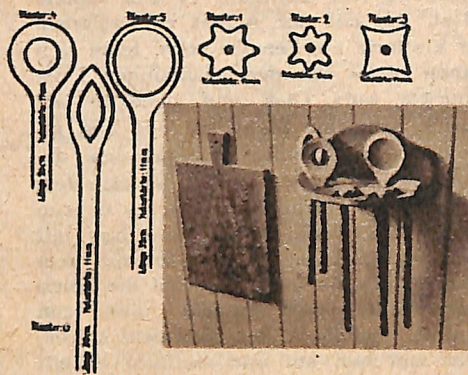
Muster 3 wird ausgesägt, das Loch gebohrt, die Kanten werden glattgefeilt und abgerieben. Der 29,5 cm lange Stiel wird oben abgeschnitten und in das Loch eingepaßt, so daß 1,2 cm oben übersteht. Muster 4 ist aus Lindenholz gesägt. Der

Innenkreis wird auch ausgesägt, die Kanten werden abgeschnitten, dann gefeilt und abgerieben. Wir müssen besonders darauf achten, daß der Stiel rund wird und sich gut anfassen läßt.

Muster 5 ist auch aus Lindenholz gesägt. Der Löffel wird mit der Schraubzwinge festgeschraubt und mit dem Rundisen ausgeschnitten. Die Kanten werden abgeschnitten und der Stiel rund gearbeitet.

Muster 6 wird wie Muster 5 gearbeitet. Wir können auch Ahorn oder Rotbuche verwenden, Lindenholz läßt sich aber am einfachsten verarbeiten. Kiefernholz ist nicht geeignet, da aus diesem Harz herauskocht. Alle Quirle und Löffel werden nicht gelackt.

Ein Quirlbrett für die Wand gehört natürlich auch dazu. Material: 10 mm starkes Kiefern- oder Fichtenholz, Leim und farbloses Lack. Teil 1 und 2 werden ausgesägt, gefeilt und gut abgerieben. Bei Teil 2 werden noch alle Kreise ausgesägt und auch gut gefeilt und abgerieben. In Teil 1, die Rückwand für un-



ser Brett, werden 2 Löcher gebohrt zum Anhängen. Die Rückwand wird in Teil 2 eingepaßt und eingeleimt. Das Brett wird mit farblosem Lack überzogen.

Vielfach verwendbar für alle möglichen Küchenszwecke ist das einfache Schneidebrett, das auch die weniger Geschickten unter uns gut fertigbringen werden. Material: 5-10 mm starkes Lindenholz, Rotbuche oder Ahorn.

Die Bretter werden nach dem Muster ausgesägt, gefeilt, mit Sandpapier gut abgerieben, und an der gezeichneten Stelle wird ein Loch eingepaßt. Wir arbeiten die Bretter möglichst alle in einer Form, sie nehmen dann am wenigsten Platz im Schrank ein. Die Bretter dürfen nicht lackiert werden, denn man muß sie abscheuern können.



Die Vorratswirtschaft ist gegenwärtig wichtiger denn je. Man kann den Ueberfluß des Sommers, den es in vielen ländlichen Gegenden gibt, für die obst- und gemüsearmen Wintermonate einheimen. Da sich gegenwärtig oft Schwierigkeiten in der Beschaffung von Gläsern und Ringen ergeben, wollen wir in diesem Sommer besonders viel Obst trocknen. Außerdem braucht man den Zucker erst beim Gebrauch daranzugeben, und da genügt schon eine geringe Menge. Auch einige Gemüsearten eignen sich zum Selbsttrocknen.

Ihr in den obstreichen Gegenden könnt euren Verwandten und Freunden in den obstärmeren Gegenden eine große Freude machen, z. B. zum Geburtstag oder zu Weihnachten, mit einem Säckchen Backobst, das sich bequemer verschicken läßt als Frischobst und außerdem die Transportmittel weniger belastet.

Beim Gebrauch wird das Obst gewaschen und über Nacht eingeweicht. Am nächsten Tage mit dem Einweichwasser zum Kochen bringen und weich kochen. Zum Schluß einen angerührten Teelöffel voll Kartoffelmehl oder Mondamin daran-

geben und aufkochen lassen. Mit Zucker abschmecken. Habt ihr einmal die „Dicke Söster“ im Januarheft ausprobiert? Ihr könnt auch da hinein getrocknetes Obst geben, das ihr 24 Stunden habt quellen lassen. Versucht sie einmal, sie wird euch bestimmt schmecken.

Herstellen von Horden oder Darren

Zum Trocknen braucht man Horden oder Darren, die man sich selbst herstellen kann. Ihr findet gewiß einen Schreiner, der euch einige Holzleisten schneidet. Diese Leisten setzt ihr zu einem rechteckigen Rahmen zusammen, am besten in Größe eures Backbleches, damit ihr ihn auch in den Backofen schieben könnt. Dieser Rahmen wird mit einem luftdurchlässigen Stoff, z. B. einer elten Gardine aus Tüll, überspannt und an den Seiten mit kleinen Nägeln festgeschlagen. Man kann auch die Rahmen mit einem Maschendraht überziehen oder mit einem losen Geflecht aus Weidenruten überspannen. Wenn ihr an euren Rahmen noch kleine Holzklötze als „Füße“ anbringt, könnt ihr beim Trocknen eine ganze Menge Horden übereinanderstellen.

Ob ihr euch in der Werkarbeit solche Rahmen zimmert? Sicher helfen die Jungen den Mädlein beim Herstellen der Horden.

Wenn ihr beim besten Willen keine Horden herstellen könnt, so behelft euch mit Deckeln von Pappkartons. Man kann auch Papiere auf Backblech legen und darauf trocknen. Nur geht das Trocknen auf den Horden schneller und gleichmäßiger, weil die Luft von allen Seiten heran kann. Man trocknet entweder im Freien, am besten in der Sonne oder im lauwarmen Backofen, zum Beispiel nach dem Backen eines Kuchens. Wrauschschieber öffnen oder Tür etwas offen stehen lassen (Hölzchen zwischen die Tür klemmen), damit die feuchte Luft weichen kann. Man kann auch in der Luft vortrocknen und im Backofen nachtrocknen. Während des Trocknens mehrfach wenden!

Trocknen von Obst
Es eignen sich zum Trocknen: Aprikosen, späte Pflaumen, Birnen und Äpfel. Das Obst wird nicht gewaschen. Beim Trocknen der einzelnen Obstsorten ist zu beachten: Aprikosen: halbtieren. Pflaumen: abreiben, ganz trocknen.

Dabei werden die Pflaumen aufrecht nebeneinandergestellt, mit dem Stielende nach oben, damit der Saft nicht ausläuft. Wenn man eine Leiste vor die Reihe hält, die man gerade aufstellt, purzeln sie nicht um.

Birnen: kleine Birnen geschält oder ungeschält halbieren und Kerngehäuse entfernen, große Birnen vierteln.

Äpfel: mit einem Ausstecher das Kerngehäuse entfernen und mit oder ohne Schalen in Ringe schneiden. Man kann auch die Äpfel schälen, vierteln und dann das Kerngehäuse entfernen. Apfelschalen am besten im Ofen trocknen, sie verlieren sonst ihre weiße Farbe. Apfelschalen trocknen zu Apfelttee.

Trocknen von Gemüse

Es eignen sich zum Trocknen: Erbsen, Bohnen- und Linsenkerne, Pilze und Kräuter. Alles übrige Gemüse wird besser gewerblich getrocknet. Das Gemüse wird vor dem Trocknen nicht gewaschen.

Erbsen: noch grüne Erbsen oder am Strauch voll ausgereifte gelbe Erbsen aus der Hülse nehmen (döppen), faule oder madige Erbsen entfernen. Bohnen: Kerne voll ausreifen lassen, enthülsen. Linsen: ausgereift enthülsen.

Pilze: kleine Pilze ganz trocknen, große in Scheiben schneiden. Kräuter: waschen (da sie vor Gebrauch nicht mehr gewaschen werden können), bündeln und im Halbschatten hängend trocknen. Grobe Stiele entfernen und Kräuter zwischen den Händen zerreiben. Man kann auch nach dem Waschen die groben Stiele entfernen und die Kräuter auf Darren trocknen.

Aufbewahrung
Das getrocknete Obst und Gemüse wird in luftdurchlässige Säckchen gefüllt und hängend aufbewahrt. Kräuter in Schraubgläser oder kleine Blechdosen füllen. Aufschrift nicht vergessen! Maria Schmitz.

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Barbara Soltmann Umschlagseite (2), S. 1 (3), S. 2 (2), S. 3 (3), S. 15 (1); Ruth Hallensieben (Bavaria) S. 4; Dörte Schmidt (Transocean) S. 5 (4); BDM-Archiv S. 6; Transocean S. 6, S. 7; Atlantik S. 7; Heinrich Hoffmann S. 7; Reichsbildstelle S. 8 (5), S. 10 (2); Gaufrauenchaft Wasser-Ems S. 10, S. 11 (2); Ufa S. 12 (4), S. 13 (4); Gebiet Niederschlesien S. 15 (2), S. 16. — Umschlag: Schwahn, Schneide. — Zeichnungen: Kulturamt der R.F.P. S. 15 (4), S. 16; Günther Klämpfle S. 14 (5).

Vertrauen durch Bewährung
TROPON
Hochwertige Heilmittel und Nährpräparate seit 1897
*
TROPONWERKE - KÖLN-MOLHEIM

DOSEN AUFBEWAHREN, IN SPARSAMEN VASENOL
LEERE NACHFÜLLEBEUTEL HELFEN
Die sparsame Verwendung des kostbaren Inhalts ist wichtig! Etwas Puder auf den Handteller streuen und ihn dann erst in die Haut einmassieren!

IN DIE HAUSAPOTHEKE
gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder **ROCHE ARZNEIMITTEL** nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Doris-Reichmann-Schule Hannover
Berufsschule 1. Gymnastiklehrerinnen
deutsche u. pädagogische Gymnastik, Sport, Tanz
Beginn April/Oktober jed. Jahr. Prop. anford.
HANNOVER, Hammersteinstraße 3

Wissen, worauf es ankommt!
Vor allem gilt es, den Verbrauch an Waschmitteln, Textilien und anderen Sachen herabzusetzen. Dazu ein paar Beispiele: Größere körperliche Sauberkeit spart Leib- und Bettwäsche. Man soll immer darauf achten, daß man die Hände richtig sauber wäscht, und daß man sie auch nachspült, bevor man sie abtrocknet. Und nie vergessen: die Hemd- und Blusenärmei beim Händewaschen hochkrepeln! Wäsche nie richtig schmutzig werden lassen! Dann genügt bei manchen Sachen, z. B. bei Strümpfen, ein einfaches Durchspülen in Wasser. Auch bei jeder richtigen Wäsche soll man alle Sachen in klarem Wasser durchschwenken, vorher aber alles gründlich ausschütteln und die Taschen und Nähte ausbürsten. Auf diese Weise entfernt man schon viel Schmutz, der sonst unnötig Waschmittel verschlingen würde.

Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatefabrik Wernigerode

Die sanften Händeschuppen!
Heute geht's um jedes Paar ...
Trommler
SALB UND TALKER

Berufsschule für Gymnastiklehrerinnen
Heller aub. Dresden
Leitung: H. Marsmann
Berufsausbildung - Fortbildung - u. Fortkurse
Ausk. u. Prop.: Schulheim Heller aub. Dresden
Friedrichweg 9 - Telefon Nr. 6 85 22

Jutta-Klamm-Schule Berlin
z. Zt. Mülhausen 1. Etage
mit Zweigstelle in Straßburg.
Staatliche Prüfung.
Sekretariat:
Mülhausen, Splogatterstraße 4.

Ein Dreh zum Öffnen
Es gibt keine Schwierigkeiten beim Öffnen der Marmeladen-, Einmachgläser, wenn der gepörrte Eisen- oder Aluminium-Öffner fest unter den Deckel eingeklickt und dann langsam gedreht wird, bis sich der Deckel von selbst abhebt.
Sie bekommen Eisen- oder Aluminium-Öffner in den Geschäften, in denen Sie Ihre Gläser gekauft haben, wenn nicht, dann bitte schreiben Sie uns.
SIEMENS-GLAS A. G.
DRESDEN A 1

Für Handarbeiten
DMC GARNE
auf der ganzen Welt geschätzt

Pasta oder FESTE FORM?
Die Zusammensetzung entscheidet! Und die ist bei Solidox Zahnpaste und Solidox Zahnseife in ihrer zahnpflegenden Wirkung die gleiche. Solidox Zahnseife spart Tuben und andere wertvolle Rohstoffe, — gibt den Zähnen die Pflege, die sie brauchen.
SOLIDOX
ZAHNSEIFE

Berufsschule für Gymnastiklehrerinnen Schwarzerden/Rhön
Post Pöppelhausen a. d. Wasserkuppe
Deutsche Gymnastik — pädagogische Gymnastik, Sport — Gesundheitspflege. Zusätzliche Kurse für Kindergärtnerinnen u. Jugendleiterinnen. Semester-Beginn Mai und Oktober

Berufsschule für Gymnastiklehrerinnen
Leheland vor der Höhe
Deutsche Gymnastik - Pädagogische Gymnastik - Pflege von Musik und Bewegung - Sport - Freies Lehrjahr - Werkgemeinschaft 1. 14-17Jhr. Prop. kostenlos; Leheland üb. Felda

Berufsschule für Gymnastiklehrerinnen
Leitung Hse Glaser, Berufsausbildung mit staatl. Abschlussprüfung.
Dornstadt, Wilhelm-Str. 37. 24

Statt Tod-Tinktur SEPSE!
zur äußerlichen Desinfektion
Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schnitte, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Seps-Tinktur desinfizieren.
In Apotheken und Drogerien in Flaschen und Tupferbüchsen erhältlich.

Stoffe sind wecke
ihre Erhaltung ist ein besonders dringendes Gebot der Kriegszeit. Schützen Sie Ihre Kleidungsstücke vor Regen und Nässe durch Imprägnierung mit **Itan**
Wer die Lebensdauer von Textilgütern verlängert, hilft Kohle und Arbeitskraft für Neuanschaffungen sparen. Orig.-Btl. mit 25 g RM - 37a. R. in einschlägigen Geschäften
Ausführliche Prospekte durch: Curta & Co. G. m. b. H., Berlin

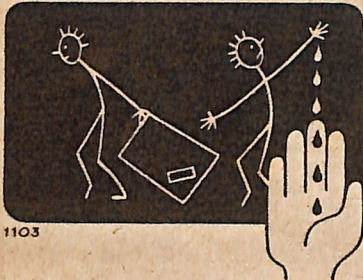
An alle Selbstrasierer
Wissen Sie, daß auch Sie mithelfen können, wertvolle Wäsche zu sparen? Sie merken es meistens nicht, wenn Sie beim Reinigen Ihrer Klingen in die Handtücher schneiden. Heute, wo Wäsche kaum ersetzt werden kann, geht das nicht mehr. Man hängt deshalb an den Waschtisch ein altes Tuch oder benutzt Papier. — Kennen Sie auch die vielen anderen Schadenmöglichkeiten, die der Wäsche drohen? Bitte verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden und ihre Verhütung“.
Als Drucksache an:
Persil-Werke, Düsseldorf
Name:
Ort:

Ein Halbjahr in Bad Harzburg in der Privatlehranstalt Dr. A. NITSCH, Internat vermittelt Ihnen in frisch-fröhlicher Gemeinschaft mit vielen jungen Mädchen eine gründliche Berufsausbildung.

I. Kaufmännische praktische Arzthilfe
Gründliche kaufmännische und medizinische Spezialausbildung

II. Fremdsprachliche Korrespondentin
Kaufmännische Fächer: Sprachen, deutsche und fremdsprachliche Stenografie, Maschinenschreiben

Neuzeitliche Innenausstattung. — Zwölf hauptamtliche Lehrkräfte. Beide Berufe liegen der Frau, sind vielseitig interessant und bieten sehr gute Berufsaussichten. Fordern Sie Freiprosp. M — Bisher über 2500 Schülerinnen ausgebildet



Helfen! Aber mit Verstand!

Nur wer besonnen hilft, hilft gut!
Tropft Dir vom Finger gleich das Blut,
machst Du natürlich erst mal Rast
und brauchst dann auch noch

Hansaplast

Großes Industrieunternehmen sucht Mädchen über 18 Jahre zur Ausbildung als Stenotypistin oder Maschinenschreiberin und zur anschließenden Mitarbeit. Nach erfolgreichem Besuch eines ganztägigen Lehrganges von etwa 4 Monaten Dauer erfolgt Einsatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes, die Einstellung als Gefolgschaftsmitglied aber bereits bei Lehrgangsbeginn. Bewerberinnen müssen ihr Pflichtjahr abgeleistet haben und über ein einwandfreies, gutes Deutsch verfügen, dagegen sind Vorkenntnisse in Stenografie und Maschinenschreiben nicht erforderlich. Wohlliche Unterbringung erfolgt am Werkort in unseren Frauenwohnheimen; sofern dies während der Ausbildungszeit nicht möglich ist, wird entsprechender Ausgleich gewährt. — Angebote mit handgeschrieb. Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften sind zu richten unter Kennwort „F“ an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33.

Damen zwischen 17 und 25, mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe, bilden wir in praktischen und theoretischen Lehrgängen von sechsmonatig. Dauer kostenlos zu technischen Hilfszechnerinnen aus. Wir bieten nach der Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichkeiten in unseren Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken und ihr Pflichtjahr erfüllt haben, werden gebeten, ihre Angebote unter 3965 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33, einzureichen.

Die staatlich anerkannte Säuglings- u. Kinderpflegeschule des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hamburg, stellt junge Mädchen ab 18. Lebensjahr zur Erlernung der Säuglings- und Kinderpflege ein. Nach zweijähr. Lehrzeit staatliche Abschlussprüfung und staatliche Anerkennung als Säuglings- und Kinderpflegerin. Während der Lehrzeit wird ein monatliches Taschengeld in Höhe von 10 RM. netto gewährt. Nach Beendigung der Lehrzeit kann Einstellung als Schwester mit einem Anfangsbruttogehalt von rd. 180 RM. monatl. erfolgen. Das für die Teilnahme an Lehrgang staatsseitig geforderte Haushaltjahr kann gleichzeitig vor Eintritt in den Lehrgang am Kinderkrankenhause Rothenburgsort abgeleistet werden. Bewerb. sind zu richt. an die Verwaltg. des Kinderkrankenhauses Rothenburgsort, Hambg. 27.

„Das Deutsche Mädel“ erscheint zweimonatlich. Preis 20 Rpf. Bei Postbezug halbjährlich 60 Rpf. (einschl. 5,01 Rpf. Zeitungsgebühr) und 6 Rpf. Zustellgebühr. — Herausgeber: Bund Deutscher Mädel in der HJ., Berlin; Hauptgeschäftlerin Hilde Munske, Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Straße 1. Verantwortlich für Anzeigen: W. Bergen, Hannover, z. Z. Wehrmacht. — Verlag: NS-Gauverlag Süd-Hannover-Braunschweig GmbH., Hannover, Georgstraße 33. Ruf 2 74 01. Anzeigen-Preisliste 12. — Druck: Gauverlag Bayreuth GmbH., Bayreuth.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!

Staatliche Hochschule für Musik - Leipzig

Abteilung Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik: Tonsatz, Komposition, sämtliche Instrumentalfächer, Gesang, Dirigieren usw., Orchester- und Chorschule.

Abteilung Musikerziehung: Seminar für Schulmusik, Seminar für Musik-erzieher, Seminar für rhythmische Erziehung.

Abteilung Dramatische Kunst: Oper, Schauspiel, Tanz, Regieseminar, Operndior.

Anmeldungen für das Wintersemester 1944/45 bis zum 5. Sept. 1944. Prospekte unentgeltlich. Leipzig C I, Grassstraße 8.



Sparsam pudern
auch ohne Streudose
Das ermöglicht Ihnen

Diaderma
Körper-Puder
Mit ein paar Nadelstichen haben Sie den Beutel in eine Streudose verwandelt. Beachten Sie die Anleitung.
Öffnen Sie den Beutel nicht!
M.E.G. GOTTLIEB · HEIDELBERG



Schaffnerin lächle - und Ihr Fahrgäste tut es auch! Mit einem freundlichen Lächeln geht alles leichter, schneller und besser. Das äußere Aussehen ist gerade für die Frau im Arbeitseinsatz wichtig, deshalb sollte sie die Mund- und Zahnpflege nicht außer Acht lassen.

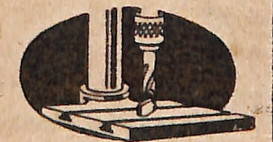
Blendax-Zahnpasta
BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.



Leere Backaromen-Fläschchen
bitte nicht wegwerfen - sondern beim Einkauf voller Fläschchen zurückgeben!
In Zukunft kann Ihnen Ihr Kaufmann neue Fläschchen Dr. Vetker-Backaroma nur gegen Rückgabe gebrauchter verkaufen.
Dr. August Vetker

Staatlich anerk. Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen
Sämtl. Fächer, Röntgen und Labor. Staatsexamen Ostern und Herbst
Prospekt frei
Klinik für innere Krankheiten Dr. med. GILLMEISTER

Staatl. Schwesternschule
Arnsdorf (Sachsen)
Ausbildung von Schwestern für die staatl. Kliniken, Universitäts-Kliniken, Krankenhäuser u. Reserve-Lazarette. — Neben der beruflichen Ausbildung weltanschauliche u. kulturelle Ausrichtung, Feier- und Freizeitgestaltung, Singen und Hausmusik, Wandern und Sport. — Ausbildung kostenlos. Taschengeld und freie Station wird gewährt. Nach bestandenen Staatsexamen staatliche Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- u. Altersheime. — Aufnahmebedingungen durch: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen).



Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall“ vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung“ kann eitem, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück **TraumaPlast**

Zu dem im Oktober beginnenden Lehrgang für Säuglingspflege im Kinderheim Mecklenheide, z. Z. Voldagsen, können sich noch Teilnehmerinnen von 18 Jahren an melden. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und ist kostenlos. Staatsexamen. Bewerbungen sind zu richten an das Städtische Wohlfahrtsamt, Hannover-Kleeheid, Kirchroder Straße 13.

Junge Mädchen mit mittl. Reife z. Erlernen v. Pflege u. Erziehung, Massage u. Gymnastik als Schwesternschülerinnen in d. Arbeit d. Kind. (Orthopädie) ges. Dasselbst Haushaltsvorjahr. Anfrage: Orthopädische Anstalt, Leipzig 0 39, Preußenstr. 14.

Schule Lotte Müller, Frankf./M. Höchst Homolthweg 2. Tanz, tänzer. Körperbildung / Vollständige Berufsausbildung zum Lehrberuf u. Theaterin bis zur Bühnereife



Wenig Wirburt
wirken viel
Bei Bedarf nur 1 Tablette

BDM. - Landfrauen-schulen. Es werden aufgenommen: BDM.-Mädel v. vollendeten 16. Lebensjahre an. Lehrplan: Kochen, Hausarb., Nadelarb., Holarb., Gartenarb., Gesundheits-, Kinder- und Säuglingspflege, Deutsches Bauerntum, Erb- u. Rassepflege. Kulturelle Schulung. Sport. Schulgeld: 720 RM. jährl. Anfragen sind zu richten an das Sozialie Amt d. Reichsjugendführung, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 45.

BDM. - Haushaltungs-schulen (Berufsschulen). Es werden aufgenommen: BDM.-Mädel v. 15. Lebensjahre an. Lehrplan: Hauswirtsch., Handarbeiten, Gartenbau, Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege, Weltanschauung, Schulung. Kulturelle Schulung. Sport. Schulgeld: 840 RM. im Jahre, einschl. Schul- und Verpflegungsgeld. Eventl. Schulgeldermäßigung

Jorns-Schule · Dresden Beethovenstraße 7
BERUFS-AUSBILDUNG ZUR
Sprachmittlerin, fremdsprachlichen Sekretärin, Übersetzerin in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch
2 mod. Villeninternate an dem berühm. „Großen Garten“. Gute Verpflegung. Glänzend beurteilt durch Industrie, Presse u. früh. Schüler. Freiprosp. B.